

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung: pro Haus monatlich 6.— Mk., vierteljährlich 18.— Mk.  
Redaktion: Am Spandhaus 6 — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
der Freien Stadt Danzig  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Abbestellungspreis: Die 8-spaltige Zeile 1,30 Mk. von auswärts 2.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach dtl. Tarif, die 3-spaltigen Anzeigen 1.— Mk. von auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfachamt Danzig 2048. 879 81110: Am Spandhaus 6 — Telephon 2800.

Nr. 157

Freitag, den 8. Juli 1921

12. Jahrgang

## Der polnische Kleinkrieg um Oberschlesien und Wilna.

### Die tragische Komödie der oberschlesischen Räumung.

Wie der Berichterstatter der „Voss. Ztg.“ seinem Blatte aus Katowitz meldet, könne von einer tatsächlichen Räumung des Industriegebiets durch die Insurgenten keine Rede sein. Bismarckhütte war noch am 8. Juli vollkommen in polnischer Hand. Die Dörfer im Industriegebiet leiden weiter unter polnischem Terror. In die Städte ergießt sich ein neuer Strom von Flüchtlingen aus den Landgemeinden. Zu dem Begräbnis des in Beuthen erschossenen französischen Majors ist auch eine Abteilung polnischer Insurgenten mit ihren Abzeichen eingetroffen.

Katowitz, 7. Juli. Aus der Umgegend der Stadt wird das Auftreten neuer bewaffneter Banden gemeldet, die in der alten Weise die deutschsprachige Bevölkerung terrorisieren, misshandeln und verschleppen.

Hindenburg, 7. Juli. Die deutsche Bevölkerung des Kreises Hindenburg hat an die S. K. telegraphisch einen Hilferuf gerichtet, in dem es heißt, daß heute, nachdem die Räumung längst hätte vollzogen sein müssen, die Zustände sich in keiner Weise gebessert haben. Die Landorte sind noch voll von Insurgenten, die sich überall die Polizeiverwaltung angeeignet hätten. Selbst in Hindenburg seien Verschleppungen und Misshandlungen an Einwohnern an der Tagesordnung. Der Transport großer Waffennengen nach dem Kreise Hindenburg dauere an. Der Hilferuf verlangt die sofortige Abberufung des französischen Kreiskontrolleurs und den Einmarsch interallierter Truppen, und zwar lediglich Engländer oder Italiener.

Nach einer Meldung des „Tagebl.“ sind in der letzten Nacht Insurgenten in Beistreichsham eingedrungen und haben die Häuser mit Dutzenden von Handgranaten bombardiert. Die Wohnung des Rektors Kaminski ist vollständig ausgeplündert worden. Die Bevölkerung flieht.

Katowitz, 7. Juli. Die Verhandlungen des englischen Majors Steffenson als Vertreter der interalliierten Kommission mit der Eisenbahnbehörde der Insurgenten begannen gestern vormittag. Die polnische Apo und die polnischen Eisenbahner weigerten sich, den Bahnhof zu verlassen und den deutschen Beamten Platz zu machen. Infolgedessen hat sich die Uebergabe des Bahnhofs bis 4 Uhr nachmittags verzögert und erfolgte in Gegenwart eines interalliierten Kommandos sowie von Vertretern der deutschen Eisenbahn und der früheren polnischen Eisenbahnbehörden. Abends 6.13 Uhr sollte der erste Schnellzug aus Berlin den Bahnhof Katowitz erreichen. Der gesamte Güter- und Nebenbetrieb ist seit 4 Uhr wieder aufgenommen.

Blättermeldungen zufolge hat das sozialdemokratische Mitglied des oberschlesischen 12 er Ausschusses, Cyrus, in einem Schreiben an die interalliierte Kommission scharfen Protest gegen das Verhalten der französischen Befehlsführer in Beuthen anlässlich der Zwischenfälle beim Einzug der englischen Truppen erhoben. In dem Schreiben wird geschildert, in wie grausamer Weise die französischen Soldaten die wehrlose Menge, die zum größten Teil aus Frauen und Kindern bestand, misshandelte. Auf Grund von Aussagen von Augenzeugen wird festgestellt, daß sich im Rücken des erschossenen Majors, der nun hinten getroffen wurde, keine Demonstrationen, sondern nur französische Soldaten befanden haben. Diese Tatsache berechtigt zu der Annahme, daß der Major in unbeabsichtigter Weise von den französischen Soldaten, die in die Menge feuerten, erschossen worden sei. Das Protestschreiben schildert dann weiter die bestialische Weise, in der von den Franzosen auf der Straße verhaftete junge Leute misshandelt worden seien. Auf dem Transport zum Quartier hoch hätten die Franzosen auf die Gefangenen mit Gummiknüppeln und Reitpöckchen eingeschlagen, und auf dem Kasernenhof seien sie solange misshandelt worden, bis sie alle auf elken Haufen zusammenbrachen. Cyrus, dessen Bruder sich unter den Verhafteten befindet, schließt die Schilderung mit den Worten: „Nach übereinstimmender Angabe aller von mir vernommenen Augen- und Ohrenzeugen haben sich die französischen Soldaten und Offiziere wie wilde Tiere benommen und unerhörte Grausamkeiten begangen“. Die Beichenfeier für den französischen Major hat inzwischen mit dem üblichen militärischen Pomp stattgefunden.

Beuthen, 7. Juli. Die Untersuchung des Mordes an dem Major Montalegre hat ergeben, daß die Kugel von der Sedanstraße aus Rohbers gekommen ist. Der Mörder soll ein 19 jähriger Bursche (früherer Insurgent) sein. Die Mutter wurde verhaftet, weil der Sohn flüchtig ist. Die Geiseln sind bisher nicht freigegeben.

Oppeln, 7. Juli. Seit dem 6. Juli besteht für die Ein- und Ausreise von und nach Oberschlesien wieder der Pöckelzwang, wie er vor dem oberschlesischen Aufstande eingeführt wurde. Die Pöckel müssen also wieder das französische Bismarck tragen.

### Ein neues polnisches Abenteuer gegen Wilna.

Kowno, 7. Juli. Litauische Zeitungen melden auf Grund zuverlässiger Nachrichten aus Wilna, daß sich in Erwartung des Rücktritts Żeligowskis ein neues Abenteuer vorbereite, an dessen Spitze sich der Mutant Żeligowski, Hauptmann Pristo, ein Vertrauensmann Pilsudskis, stellen soll. Nach Wilna werden Agenten geschickt, um die polnischen Einwohner aufzustacheln, auf diese Weise einen Grund zum Appell an die polnische Hilfe zu schaffen. In Wilna werden Gerüchte über bevorstehende neue terroristische Akte gegen litauische Minister verbreitet. Die polnische Fraktion im Kownoer Sejm, die aus drei Mitgliedern besteht, hat an die Kontrollkommission eine Denkschrift gerichtet, in der über angebliche Verfolgungen seitens der litauischen Regierung geklagt wird. Die Denkschrift verlangt eine Intervention und erklärt, daß dies der letzte Versuch von polnischer Seite sei. Die litauische Regierung hat angesichts der polnischen Umtriebe eine Untersuchung eingeleitet.

Kowno, 7. Juli. (Litauische Telegramm-Agentur.) Der polnische Volksrat in Wilna beschloß am 8. Juli in geheimer Sitzung, die Bewohner der Kreise Wilna, Swenzlan und Troki zu Kampfkompanien zu organisieren und in den Kreisen Oschmiany und Mielg eine Miliz aus ehemaligen Posenener Truppen Żeligowskis zu bilden, die sich in Zivilkleidern in den Wäldern versteckt halten soll.

### Rückkehr der deutsch-polnischen Untersuchungskommission aus Deutschland.

Berlin, 7. Juli. Die deutsch-polnische Kommission aus Posen ist am 7. Juli von ihrem Besuch im Niederlausitzer Braunkohlenrevier zurückgekehrt. Sie hat dort festgestellt, daß seitens der Behörden oder Arbeitgeber keinerlei Zwang zur Abwanderung von Polen ausgeübt worden ist. Soweit polnische Arbeiter unter dem Zwange wirtschaftlicher oder nationaler Spannung zur Auswanderung veranlaßt worden sind, haben sie diese mit Hab und Gut unbehindert durchführen können. Die Kommission hat sich am 7. Juli wieder nach Posen zurückbegeben. Es muß erwartet werden, daß nunmehr dort auch den beherrschenden falschen Darstellungen über die Lage der Polen in Deutschland ein Ende bereitet wird.

### Die Streikgefahr in den Berliner städtischen Betrieben.

Berlin, 8. Juli. Das Gesamtergebnis der Urabstimmung über einen Sympathiestreik der städtischen Arbeiter zur Unterstützung der ausländigen Gutsarbeiter hat 30 786 für und 10 353 Stimmen gegen den Streik ergeben. Die 3000 Funktionäre der städtischen Arbeiter nahmen gestern abend nach vierstündiger Debatte folgende Resolution an: Der Streik der städtischen Arbeiter ist hiermit für Freitag, den 8. Juli erklärt. Er tritt aber erst in Kraft, wenn das Ergebnis der Verhandlungen der Stadtverordneten bekannt ist. Sollten die Gutsarbeiter mit den Bedingungen, die der Magistrat stellt, einverstanden sein, so werden die übrigen städtischen Arbeiter nicht in den Streik treten. Sollten die Gutsarbeiter nicht mit den Bedingungen einverstanden sein, so würde die sofort gebildete Streikleitung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsarbeiter alle weiteren Maßnahmen ergreifen.

Berlin, 7. Juli. Die drei sozialistischen Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung einigten sich auf den Antrag, daß den ausländigen städtischen Gutsarbeitern eine 10 prozentige Wohnzulage gewährt und Mitbestimmungsrecht zubilligt werde. Die Vertreter der Gewerkschaften stimmten zu und wolle für die Wiederaufnahme der Arbeit eintreten. Der von dem Beschluß der sozialistischen Fraktionen in Kenntnis gesetzte Oberbürgermeister beruft für morgen eine außerordentliche Sitzung des Magistrats ein.

### Die nächste Tagung des Obersten Rates.

London, 7. Juli. Nach dem Reuterschen Bureau wird die nächste Tagung des Obersten Rates aller Wahrscheinlichkeit nach in Brüssel in der zweiten Hälfte dieses Monats stattfinden.

### Die Beltrichter von Moskau.

Von der Tagung des Kongresses der Dritten Internationale, die in Moskau am Ende des Juni und Juli stattfand und nun zu Ende sein dürfte, erzählt die Welt nur gerade so viel, als dem Exekutivkomitee in der kommunistischen Presse zu veröffentlichen gut scheint. Die Quellen über diese Verhandlungen fließen also sehr spärlich und sehr trübe. Man muß einwilligen, wenn man die dortigen Beratungen einer näheren Betrachtung unterziehen will, gegen alle Gewohnheit und Vorsicht die Berichte der kommunistischen Presse darüber für richtig nehmen.

Nach der „Roten Fahne“ hat am 1. Juli Karl Kadel in einer Rede über die Laitsk an die kommunistischen Sektionen der einzelnen Länder Zensuren ausgeteilt und dabei erklärt, die italienische Kommunistenbewegung hätte im Herbst v. J. die kapitalistische Gesellschaftsordnung aus den Angeln heben können, wenn sie nicht von Serrati und den übrigen Opportunisten verraten worden wäre. In Italien und in der Tschechoslowakei seien die Massen weit reifer als angenommen worden. Ein entgegengesetztes Beispiel, führt Kadel fort, sei die Reaktion in Deutschland. Die deutsche Kommunistenpartei habe die Revolutionierung der Massen, ihre Vorbereitung auf eine bestimmte Aktion zu wenig gefördert.

Nach der Meinung Kadels sind also die italienischen und die tschechischen Arbeiter „reifer“ als die deutschen. Daß sie nicht schon den Kapitalismus aus den Angeln gehoben haben, daran ist nur Verrat schuld. In Deutschland dagegen, besonders in Mitteldeutschland, hat man den Kapitalismus mit Hilfe von Handgranaten aus den Angeln zu heben versucht, und wenn das nicht gelang, so trägt nach Kadel nur die „Unreife“ der Arbeiter die Schuld daran.

Es ist eigentlich schwer anzunehmen, daß Kadel, dessen Charakter stark angezweifelt wird, dessen Intelligenz aber feststeht, einen solchen komischen Unfinn produziert haben soll. Aber vielleicht hat er gerade diesen Unfinn für gut genug gehalten, um den Kongress zu unterhalten. Die deutschen Kommunisten werden sich so auch „hütern“ gegen die alberne Unterstellung wehren, daß die deutschen Arbeiter weniger reif seien als die italienischen, sie müssen alles, was in Moskau von autoritativer Stelle gesprochen wird, als bare Münze nehmen, und legen sich den schwersten Unannehmlichkeiten aus, wenn sie das nicht tun. Vielleicht hat Kadel — und das sähe ihm ganz ähnlich — einmal ausprobieren wollen, was man diesen deutschen Eiern alles bieten kann.

Der Moskauer Kongress hat dann die kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands dazu aufgefordert, sich mit der kommunistischen Partei Deutschlands zu vereinigen, andernfalls sie aus der Dritten Internationale ausgeschiffen und auch nicht mehr „als sympathisierendes Mitglied“ anerkannt werden sollte. Bekanntlich hatte der letzte Kongress die Aufnahme dieser überrevolutionären Strömungsköpfe „als sympathisierendes Mitglied“ beschlossen und gerade dadurch der deutschen kommunistischen Bewegung den putzschissigen Bazillus eingetröpft. Folge davon war die Würgaktion, deren Führer Holz ja ein Heros der S. K. P. D. ist. Wenn man jetzt an diese ungebändigte Gesellschaft die Aufforderung richtet, sich der kommunistischen Partei anzuschließen, so geschieht das zweifellos in der Absicht, auch auf ihren überrevolutionären Eifer etwas dämpfend einzuwirken. Denn man soll sich nicht darüber täuschen; je lauter die Kommunisten den Opportunismus in ihren Reihen bekämpfen, desto sicherer sind sie ihm verfallen. Die größten Opportunisten und Reformisten sind ja die Herren und Meister in Moskau selbst, die Hals über Kopf heranziehen, durch das System der Konzessionen den Kapitalismus in Rußland wieder aufzurichten. Das Wunder, das sich an Dittmann und Crispian während ihrer Rußlandreise vollzog, wird sich noch öfter vollziehen, und sogar an maßgebenden Kommunisten. Mögen doch auch sie bemerken, daß auch in Rußland nur mit Wasser gelöscht wird, und nicht einmal mit reinem!

Der Bolschewismus baut an allen Ecken und Enden ab, aber was er, wie es scheint, bis zu allererst aufrechterhalten will, das ist eine infame Unterdrückungspolitik gegenüber anderen Meinungen und ganz besonders gegenüber anderen Auffassungen vom Sozialismus! Diese Unterdrückungspolitik wird auch in der „Roten Fahne“ vom 5. Juli in aller Form verurteilt. Die „Rote Fahne“ ist ganz entsetzt über einen Gedanken Lenins, die bestehenden Zwangsmassnahmen gegen die Menschheit wieder aufzuheben. D. h. ruft sie ganz entrüstet, „daß diese Herren die Gelegenheit erhalten sollen, uneingeschränkt für ihre Ideen Propaganda zu machen.“ Die Menschheit frei auf die Massen loszulassen, würde bedeuten, daß Kleinbürgerliche Konfusion in die Köpfe der russischen Bauern und Arbeiter ihren Einzug

### Die Gemeinschaftsschule.

Schon wieder eine neue Schulart! Einheitschule, weltliche Schule, Simultanschule, Befenntnisschule, Arbeitsschule, alle diese neuen Namen rauschten in der letzten Zeit an unserm Ohr vorbei, und nun schon wieder ein neuer Name! Ist die Schule schon das? In Hamburg gibt es bereits schon 12 solcher Schulen, und sie sollen sich gut bewähren. Die Kinder besuchen sie gern, und die Eltern sind beglückt davon, daß sie ihre Kinder in eine solche Schule schicken können. Wie alles Neue hat die Gemeinschaftsschule auch heftige Gegner. Diese nennen sie eine Verdummungsanstalt. Nach allem, was man über die Gemeinschaftsschule hört, ist das Urteil ein ungerechtes und scheint auf Unkenntnis und Unverständnis zu beruhen. Jedenfalls bekommt man nach der Sondernummer der Zeitschrift „Der Elternbeirat“ Heft 12, Verlag Berlin S.W. 68, die sich mit der Gemeinschaftsschule beschäftigt, nicht den Eindruck, daß es sich hier um eine Verdummungsanstalt handelt. Die Gemeinschaftsschule ist nach Wilhelm Kaulsen, dem Berliner Oberstadtschulrat, die Lebensstätte der Jugend. In ihr lebt sie ihr eigenes Leben. Wie das geschieht, zeigt ein Aufsatz von Nikolaus Genningsen, in dem er ein Arbeitsjahr in der Gemeinschaftsschule schildert. Die Aufgaben der Schule sind die Gemeinschaften (Gruppen). Alle Arbeit für die in ihnen vereinigten Jungen und Mädchen das eigentliche Leben der Schule ab. Jugend ein Thema, das brennend erscheint, wird angefaßt. Die Ausprägungen sind Arbeit, nicht Disziplin, und werden so gründlich und lange betrieben, bis vollständige Arbeit erzielt ist. Außerdem wird erstrbt, die Schule zu einem selbständigen, in sich tragenden Wirtschaftskörper auszubauen.

### Aus aller Welt.

Das genährte Vächeln. Eine neue Schönheitsoperation, die den Namen „das genährte Vächeln“ führt, macht gegenwärtig in New York großes Aufsehen. Wie die amerikanischen Blätter mitteilen, hat sich eine gefeierte Schönheit der amerikanischen Gesellschaft, Mrs. Herbert Terrey, die Gattin des früheren Präsidenten des amerikanischen Staates, die einst auf der Bühne als Mabel Gillman gefeiert wurde, dieser Operation

unterzogen. Es wird bei diesem künstlichen Eingriff durch einen geschulten Schult, der so vernährt wird, daß er nicht sichtbar ist, dem Munde jener anmutige Schwung gegeben, den man als „Bogen des Cupido“ bezeichnet. Dadurch wird ein verführerisches Vächeln auf dem Kinn hervorgezaubert. Der Erfinder dieser Operation des „genährten Vächelns“ ist ein hervorragender New Yorker Arzt Dr. Leroy Stoddard. — Ja, ja, das Vach der unbegrenzten Möglichkeiten...

Neuen telephonischen Versuch. Neuen hat einen neuen großen Erfolg zu verzeichnen, der diese Telephonstation auch auf dem Gebiete der drahtlosen Telephonie an die Spitze sämtlicher Großstädten stellt. Berlin, Rom, London, Paris sind bisher die wichtigsten Städte, auf denen die Drahttelephonie noch mit Erfolg benutzt werden kann. Das ist aber nur ein kleiner Bruchteil der Entfernung, die jetzt drahtlos überbrückt ist; denn diese 4840 Kilometer entsprechen ungefähr der Entfernung Neuen-Amerika (Neu-Fundland). Es darf daher erwartet werden, daß die Fortsetzung der Versuche den Beweis der Möglichkeit einer telephonischen Verbindung Berlin-New York erbringt. Schon bei den vor kurzem mit der Hauptpoststelle des Reichspostministeriums in Königsberg angelegten drahtlosen Telephonverbindungen war sowohl das gesprochene Wort, als auch die Musikübertragung nicht nur in fast allen deutschen Städten, sondern auch in vielen des benachbarten Auslandes einsehbar aufgenommen worden, trotzdem hier nur mit 10 Kilowatt-Endenergie gearbeitet wurde. Die sich daran anschließenden Versuche von Neuen aus bezielten sich dagegen einer Telephon-Hochfrequenzmaschine mit 180 Kilowatt in der Antenne. Die Empfängerstationen in Athen, Bagdad, Bukarest, Hongkong, Kopenhagen, Kristiania, Madrid, Prag, Stockholm und Zürich hörten diese Gespräche Wort für Wort mit vollkommener Deutlichkeit und zwar ohne Empfangsverstärker. Um nun aber festzustellen, auf welche Entfernungen die drahtlose Telephonie überhaupt noch ausreicht, hat der argentinische Dampfer „Bahia Blanca“ auf seinem Rückweg nach Amerika, soweit es die atmosphärischen Verhältnisse zuließen, regelmäßige Aufnahmen gemacht und hierbei festgestellt, daß die Telephonie mit dem 10-Kilowatt-Telephon-Hochfrequenzsender von Königsberg nach auf eine Entfernung von 3500 Kilometern und die mit der 380-Kilowatt-Hochfrequenzmaschine in Neuen gegebene auf 4840 Kilometern

aufzunehmen war. Atmosphärische Störungen unterbrachen mehrere Versuche. Da nun aber Neuen noch lange nicht mit der vollen Hochfrequenzenergie gefordert hat, ist anzunehmen, daß noch bedeutend größere Entfernungen überbrückt werden können.

Wie man ein Schiff besichtigt. Vor einigen Tagen wurde berichtet, daß der Motorschoner „Magnus“ auf eine Mine gelaufen sei. Der Kapitän des Schiffes hat nach einem polizeilichen Verhör in Schweden manneer eingestanden, das Schiff mit Dynamit gesprengt und die Angabe, das Schiff sei auf eine Mine gelaufen, erfinden zu haben. Auf diese Aussage sind der Kapitän des Schiffes, der Maschinenführer, der Eigentümer der Rabung, sowie der Kapitän des Schiffes verhaftet worden. Die Rabung des Schiffes bestand aus 40000 Kronen. In beiden Fällen war die Versicherung außerordentlich hoch. Die Sprengungsmasse bestand aus 5 Kilogramm Dynamit, die an einer günstigen Stelle im Vordraum verpackt und mit elektrischem Kontakt verbunden war. Als das Schiff an einer vorher bestimmten Zeit um 12 1/2 Uhr nachts etwa 10 Seemeilen von Gotha Sand befand, wurde die Sprengladung zur Explosion gebracht, worauf der Schoner sank. Der Kapitän schickte sofort den Rudermann ins Boot, um die Besatzung zu retten. Diese ging mit dem Eigentümer der Rabung, der sich ebenfalls an Bord befand, ins Boot, während der Kapitän und der Maschinist zurückblieben. Verluste an Menschenleben waren bei der Explosion nicht zu beklagen. Als man nach einiger Zeit bemerkte, daß das Schiff auf der Rabung trieb und ruhiger weiter war, fuhr die Besatzung zurück und half ihm. Darauf fuhr sie auf das Boot zurück. Als das Schiff gegen 3 Uhr morgens sank, gingen der Kapitän und der Maschinenführer ins Boot und folgten der übrigen Besatzung. Da die Besatzung der Mannschaft mußte diese nichts von dem Vorhaben des Kapitäns. Für die Besatzung ist ein glückliches Treffen, daß das Schiff durch die Explosion nicht schwerer getroffen ist. Wie leicht hätte der ganze Schiffboden aufgehen können und sämtliche, sich im Schloß befindliche Leute mit in die Tiefe ziehen können.

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Folge, für den Danziger Nachrichten und die Unterhaltungsbeilage Freie Presse, beide in Danzig; für die Imperia Bruno Goretz in Orla, Druck und Verlag von J. Sehl u. Co., Danzig.

### Künstlerspiele

#### Danziger Hof

Direkt.: Alex Braune Künstl. Leitung: Georg Tucher

Ossi und Hedi  
Das mondäne  
Tanzpaar  
Georg Tucher  
Humorist  
Charly u. Arnes  
Käthe und Niki, Apachentänze  
Annie Wilkens-Schulhoff  
Sibirisches Mäzzer-Gesangs-Quintett  
(Wassiljew Prof. Emeljanoff)



Geschwist. Fiedel  
Equilibristen  
Georg Hertel  
exentr. Humorist  
Drehers Alpen-  
spiele

KUENSTLERDIELE  
Die Original Wiener Schrammeln  
Stimmung!

Ich habe mich in  
Neufahrwasser, Olivaer Straße 23  
als prakt. Arzt niedergelassen.  
Sprechst.: Werk 8-10, 2 1/2-4, Fernsp. 5184.  
Dr. med. Oppenheimer.

### Bahn-Kranke

brauchen nicht lange zu warten und werden möglichst gleich nach ihrem Kommen behandelt. Neue Gebisse auf Wunsch bis 24 Std. Umarbeitungen und Reparaturen werden abgl. am selben Tage angefertigt. Goldbrücken, Kronen u. in la Gold. Garantie für Brauchbarkeit. Sehr schonende, möglichst schmerzlose Behandlung. Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen. Niedrige Kostenberechnung. Sprechzeit 8-7, Sonntags 9-12.

Institut für Zahnziehende  
Bfesserstadt 71

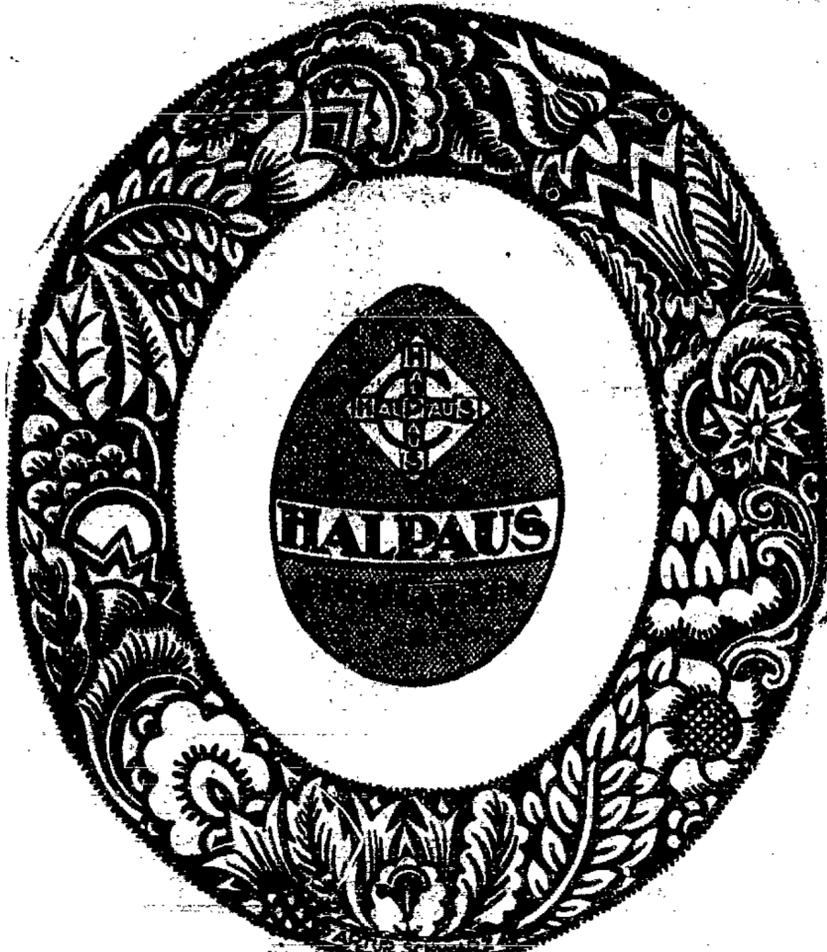
Bitte, sofort bestellen!

### Der Wahre Jacob

Einige, häufig gelesene humoristische, satirische Zeitschrift der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Erscheint alle vierzehn Tage. Preis der Nummer 6 Pf. Bestellungen werden entgegengenommen von der Expedition dieses Blattes und von sämtlichen Ausstellern.

### Wer leiht 600 Mark

auf 3 Monate, gegen pünktl. Rückzahlung 5% Zinsen und gute Pfänder?  
Offizieren unter C. E. an die Expedition dieser Zeitung erbeten.



insbesondere

## HALPAUS RARITÄT

die unübertroffenen Qualitäts-Cigaretten  
von nun ab überall wieder erhältlich

### Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Dienstag, den 5. Juli 1921 um 8 Uhr abends im großen Saale

## Versammlung deutscher Männer und Frauen.

Begrüßungsansprache: Staatsanwaltschaftsrat Ranzow stellvert. Vorsitzender des Danziger Heimatdienstes.  
Vortrag: „Bolschewismus und Staatsgefühl“ Herr Studienrat Bahner.  
Ansprache: Dr. Rich. Wagner, Geschäftsführ. d. Danzig. Heimatdienstes.  
Bairische Lieder: Männergesangsverein „Sängerbund“ und Sängerkor d. Beamtenvereins und Leitung d. Herrn Musikdirektor Brandstätter.  
Konzert der Kapelle Stiebertz. — Geselliges Beisammensein.  
Eintritt kostenlos.

Danziger Heimatdienst E. B.

### Jeder Strohhut

läßt sich leicht wieder auf-treiben, jedoch erwie neu er-scheint, mit den erhaltlichen Strohhut-Reinigungspulvern. Außerdem kann man jedem Strohhut mit Strohhut-Lack eine andere Farbe geben. Strohhüte sind in allen Farben, matt u. glänzend, gut zu haben bei Bruno Fassel, Drogerie a. Dominikanerplatz, Junkergasse 12, an der Markthalle, Fernsp. 2770.

### Sandwagen

zu verkaufen. Besichtigung ab 8 Uhr. Boffen Wolf 2.

Probieren Sie meinen garantiert handgekackelten  
Kentucky-Schnupftabak  
Tabakhörner u. -dosen  
Größtes Lager am Platze.  
A. Rotha, Am Stein 13.



## DIE GLOCKE

WOCHENSCHRIFT FÜR POLITIK / FINANZ / WIRTSCHAFT U. KULTUR  
Herausgeber: PARVUS  
Die „Glocke“ will die Durchführung des Ultimatums im Zeichen des Sozialismus

Die „Glocke“ ist das führende Organ bei der Erörterung der Wiedergutmachungs- und Wiederaufbaufragen  
Die „Glocke“ ist maßgebend bei der Diskussion des Kulturlebens der sich im demokratischen und sozialistischen Geist erneuernden Zeit  
Die „Glocke“ muß von jedem Sozialisten gelesen werden

Mitarbeiter der letzten Hefte:  
Konrad Haensch, Paul Hirsch, Hermann Lüdemann, Professor Radbruch, Philipp Scheidemann, Paul Löbe, Heinrich Schulz, Karl Bröger, Otto Wels, Max Quarch, Hermann Wendel, Max Schippel, Jacob Altmaier, Robert Ordzsoh  
Einzelheft Mark 1,50  
Vierteljährliches Abonnement Mark 15,—

Zu beziehen durch:  
Buchhandlung Volkswacht  
Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.

## Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

# Danziger Volksstimme

Einzelnummer 30 Nr.

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Danzig bei freier Zustellung des Monats 1.00 Mk., vierteljährlich 3.00 Mk., halbjährlich 5.50 Mk., jährlich 10.00 Mk. — Redaktion: Am Spandhaus 6 — Telefon 770.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
der Freien Stadt Danzig  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Verlagspreis: Die Danziger Volksstimme, 1. Jahrgang, 10.00 Mk., 2. Jahrgang, 10.00 Mk., 3. Jahrgang, 10.00 Mk., 4. Jahrgang, 10.00 Mk., 5. Jahrgang, 10.00 Mk., 6. Jahrgang, 10.00 Mk., 7. Jahrgang, 10.00 Mk., 8. Jahrgang, 10.00 Mk., 9. Jahrgang, 10.00 Mk., 10. Jahrgang, 10.00 Mk. — Verlagsort: Danzig, Spandhaus 6. — Telefon: 770.

Nr. 155

Mittwoch, den 6. Juli 1921

12. Jahrgang

## Die internationale Wirtschaftseinheit.

### „Die Schicksalseinheit eines ganzen Kontinents.“

Hamburg, 4. Juli. Vor dem Hamburgischen Ausschuss für den Ausbau der Friedenswirtschaft führte Wiederaufbauminister Dr. Rathenau in einer Rede u. a. aus, das Problem des Wiederaufbaues ist nur ein Ausschnitt aus dem großen europäischen Problem, das nicht durch die Mittel der Politik, nicht von einzelnen, nicht von Regierungen, sondern nur von der Welt als Ganzem und der Macht der Erkenntnis gelöst werden kann. Es handelt sich darum, einen Kontinent wiederherzustellen. Die Lösung des Problems wird darin bestehen, daß die enge Verflochtenheit der europäischen Nationen, die freiwillige oder unfreiwillige Schicksalseinheit eines ganzen Kontinents erkannt wird, und daß die Konsequenzen mit Nachdruck gezogen werden, die die Zeit und die Not erfordern. Verflochten sind die Länder zunächst durch die Teilnahme ihrer materiellen Verschickung. Es ist kein Land, das heute nicht verschuldet wäre, mit Ausnahme jenes großen reichen jenseits des Ozeans. Generalschuldner der Welt ist Amerika, Generalschuldner ist Deutschland, und zwischen ihnen eingeschaltet sind sämtliche Nationen gleichzeitig als Schuldner und Gläubiger, jeder dem anderen verbunden und verpflichtet. Weiterhin sind die Länder verflochten durch die Entwertung ihrer Geldmittel. Winderwertig ist das Geld aller europäischen Staaten. Innerhalb der Geldsysteme aber besteht ein System kommunizierender Röhren. Das verhindert, daß der eine sich erholt, wenn der andere leidet. Sodann sind die Staaten untereinander verflochten durch den Begriff des Wiederaufbaues, dessen alle bedürfen. Zerfällt alle in ihrem wirtschaftlichen Leben. Diese Verflochtenheit ist die Nationen zusammen zu einer Interessen- und Notgemeinschaft, denn der Wiederaufbau des einen Landes kann nicht geschehen, wenn der Wiederaufbau der übrigen nicht gelingt. Die Verbundenheit geht noch weiter, denn wir müssen uns klar darüber sein, daß die heutigen Territorien Europas klein sind. Es sind kleine Gebiete, teils durch das Emporkommen vieler neuer Staaten, durch neue Zerstückelungen, teils aber auch durch den Vergleich mit größeren gemaltigen Staatenkomplexen; die vom Kriege nahezu unberührt sind. Die kleinen europäischen Territorien werden, wenn sie sich ihres Zusammenhanges nicht bewußt sind, nicht imstande sein, die großen technischen Aufgaben der Zukunft zu lösen, denn die technische Führung liegt da, wo die Größe der Produktion ist. Die Größe der Produktion aber ist bedingt durch die Größe des Konsums, d. h. die Größe des Territoriums. Vor allem aber sind die Länder und Völker dieses Kontinents verbunden durch eine Krise, die über ihnen hängt. Viele sind geneigt, die Krise anzusehen als eine vorübergehende Erscheinung, die geheilt werden könnte durch die einfachen Mittel, mit denen man früher wirtschaftlichen Erschütterungen begegnete. Im Irrtum sind die, die das glauben. Diese Krise ist eine organische Krankheit eines tief leidenden gesamtwirtschaftlichen Körpers; von den Bewohnern dieses Planeten sind 300 Millionen als Konsumenten in eine geschaltet. Durch diesen Krieg hat eine Umwälzung unter den Bevölkerungen stattgefunden, die leider allzu schwer den Ständen der Intelligenz mitgespielt hat, die dadurch aus dem Konsumentenkreis ausgeschleudert sind. Eine Umstellung des Produktionsprogramms der Welt wird hierdurch erforderlich, die nicht in wenigen Jahren vollzogen werden kann. Wenn wir diese Uebersicht der Gebundenheit vor uns vorübergehen lassen; sollten wir glauben, daß keine Minute des europäischen und des Weltfriedens verloren ginge, in der nicht die Kenner des wirtschaftlichen Lebens der Welt zusammentreten und von früh bis spät beraten, wie diese Krankheit zu heilen sei. Wenig ist davon zu sehen. Noch immer herrscht der Gedanke, es könne der eine gedeihen, wenn der andere verdirbt. Noch immer herrscht der Gedanke der Verfeindungs-der Vergeltung. Gegenwärtig scheint die Politik die Fortsetzung des Krieges mit andern Mitteln. Es ist zu begreifen, daß dieser Abscheu gegen den Krieg in den Seelen aller Menschen sich eingewurzelt hat. Wir Deutschen teilen die tiefe Sehnsucht nach dauerndem Frieden. Dennoch können wir begreifen, daß der Gedanke einer Sicherheit, wie man ihn fassen zu können glaubt, heute die Öffentlichkeit außerhalb Deutschlands stärker bewegt, als der Gedanke wirtschaftlicher Notwendigkeiten. Die wahre Sicherheit der Nationen und des Weltfriedens aber beruht nicht auf individuellen Grundlügen, sondern auf dem Gefühl der Verbundenheit sämtlicher Glieder der Welt zu einem Ganzen, und die Welt wird dann am sichersten und gesunden sein, wenn die Lebensnotwendigkeit eines jeden erkannt wird. Unter denjenigen Nationen, mit denen wir im Kriege gelebt haben, hat sich der Gedanke festgesetzt, es

könne ein Goldstrom entspringen, gestaut und gefangen werden, der, von Deutschland ausgehend, alle andern zur Gesundung führt. Ich lasse es ungeprüft, ob eine Stellung aus einem Goldstrom, der von einem Lande ausgeht, der Welt zugutekommen würde, aber zweifellos wird ein solcher Goldstrom kaum entstehen. Die Deutschen sind verpflichtet durch unsere Unterschrift. Wir werden erfüllen und werden bis an die Grenze unseres Könnens gehen, um die Ehre unseres Namens zu wahren, der als Unterschrift unter Verträgen steht, deren Verbindlichkeit wir betonen, auch wenn sie unsern Wünschen nicht entsprechen. Das hindert uns aber nicht, offen davon zu sprechen, daß die Formen, in denen die Erfüllung von uns verlangt wird, nicht entsprechen dem Zustand des Landes, daß sie nicht angepaßt sind unsern deutschen Verhältnissen.

### Die internationale Arbeitskrise.

Alle, 5. Juli. (Havas.) Die streikenden Baumwollspinnereiarbeiter haben den Generallstreik in der Baumwollspinnerei verkündet. Die Kommission der Textilindustrie wird sich mit der Frage beschäftigen, ob ein Generallstreik auch in der Flachspinnerei und -weberei angebracht sei.  
London, 5. Juli. Mac Namara erklärte im Unterhaus, daß während des Kohlenarbeiterstreiks etwa 70 Millionen Arbeitstage verloren gegangen sind. Die der Staatskasse im Zusammenhang mit dem Streik der Bergleute entstandenen Ausgaben stellen sich, wie folgt: für Verteidigungskräfte und die Einberufung der Reserven 7 Millionen Pfund Sterling, Ausgaben für die Flotte 1225 000 Pfund Sterling, Luftstreitkräfte 300 000 Pfund Sterling, für die Ausübung der Nothilfe 300 000 Pfund Sterling und endlich Beistuer der Regierung für die Bergleute 10 Millionen Pfund Sterling.  
Der Berliner Magistrat hat beschlossen, die streikenden städtischen Gutsarbeiter, die bis zum 6. Juli die Arbeit nicht wieder aufnehmen, zu entlassen und ihnen die Deputate zu entziehen. Darauf haben die Funktäre sämtlicher Gemeindeglieder in einer Versammlung beschlossen, über den Eintritt in den Solidaritätsstreik in allen städtischen Betrieben am Mittwoch eine Abstimmung vorzunehmen und gleichzeitig den Arbeitern den Eintritt in den Streik zu empfehlen.

### 80 Milliarden jährlicher Steuerbedarf in Deutschland.

Berlin, 6. Juli. Das Reichskabinett hat den Vätern zufolge seine Beratung über die Steuerfrage gestern abgeschlossen. Reichsminister Dr. Brüning wird heute vormittag im Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrats, am Nachmittag voraussichtlich auch in der Plenarsitzung des Reichstages über die Finanzlage des Reichs und das Steuer- und Reparationsprogramm sprechen. Die „Voss. Zig.“ teilt mit, daß sich der Gesamtbetrag der jährlich durch bestehende, erweiterte oder neue Steuern aufgebracht werden soll, auf etwa 80 Milliarden Papiermark belaufe. Diese Summen solle etwa zur Hälfte durch direkte, zur andern Hälfte durch indirekte Steuern aufgebracht werden.

### Verkleppungspolitik.

Paris, 5. Juli. „Intransigent“ glaubt mitteilen zu können, daß die nächste Konferenz des Obersten Rates entweder in Paris oder Brüssel vor dem 1. August abgehalten wird.  
Paris, 5. Juli. Die „Intransigent“ teilt mit, daß heute in Paris angelegte Besprechung der alliierten Finanzminister vertagt worden. Die Konferenz soll am 15. Juli in London stattfinden.

### Verhärteter Belagerungszustand in Beuthen.

Beuthen, 5. Juli. Die Nacht ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Unter dem verhärteten Belagerungszustand wird die Straßenaufsicht auf das strengste durchgeführt. Bei den gestrigen Vorgängen an der Neuen Kaserne wurde der französische Bataillonkommandeur durch einen Kopfschuß getötet, ein Sergeant wurde verletzt. Auf deutscher Seite sind vier Mann und ein Schulmädchen getötet worden. Gestern abend wurde das deutsche Bataillon in Beuthen von Franzosen durchsucht. Der Redakteur der „Ostdeutschen Morgenpost“ in Königsbrunn ist nach dem Lager von Neu-Borin verschleppt worden. Die deutschen Parteien und die deutschen Gewerkschaften richten an die deutsche Bevölkerung die dringende Mahnung, alles zu vermeiden, was der deutschen Sache schaden könnte. Der Kreisbeauftragte und der Militärkommandant von Beuthen warnen durch öffentliche Ansprachen vor Zusammenrottungen, da Zusammenrottungen gewalttätig auseinandergetrieben werden würden.

### Oberschlesiens künftiger Schutz.

(Von unserem Oppolzer Korrespondenten.)

Die nachstehenden Ausführungen sind zwar schon vor mehr als einer Woche geschrieben worden, behalten aber ungeachtet der inzwischen eingetretenen Veränderungen von der Bedeutung eines ersten politischen Manifestes in Oberschlesien ihre volle Gültigkeit. Red. der „Danziger Volksstimme“.

In der Geschichte des Unglücksstandes Oberschlesiens hat ein neues Kapitel begonnen. Als ein kurzes Zwischenspiel ist es gedacht, denn noch im laufenden Monat soll der angeblich endgültige Spruch des Pariser Obersten Rates eine völlig neue Welt einleiten. Womit haben wir inzwischen zu rechnen, und was bleibt uns vorläufig zu tun?

Das Kapitel läßt sich kurz charakterisieren durch das Wort „Kämpfe“. Mit dieser Kämpfe, mit Mühe und Kraft war das Abkommen zwischen den sämtlichen Beteiligten zustande gekommen. Demnach soll bis zum 5. Juli ganz Oberschlesien geräumt sein, von den Insurgenten sowohl wie vom Selbstschutz. Zug um Zug hat das zu erfolgen. Schrittweise mit Aufheben, gleichzeitig immer der Pole einen Schritt zurück, dann der Deutsche. Aber — hier mißdeutet sich das erste Abergelbesse dem anderen, beide Parteien verbreiten Nachrichten des Inhalts: der Gegner handelt nicht ehrlich. Man, wir wollen untereinander ohne weiteres zugeden, daß innerhalb des Selbstschutzes der Widerstand gegen den planmäßigen Abmarsch nicht ganz gering war und ist; indessen ist dieser Widerstand bisher mit gutem Erfolg überwunden. Die betreffenden Elemente mußten sich dem General Hofer fügen, und sie fanden sogar erfreulicherweise hiesigen Teilnehmern Rückhalt an den nationalistischen Politikern Oberschlesiens. Die maßgebenden Faktoren auf deutscher Seite sind einzig in dem Willen zur Konflikt, und sie überlassen die planmäßige Durchführung des Abkommens gewissermaßen zu können, falls nicht etwa Konstante das unmissig macht. So ist bereits ein erheblicher Teil der Truppen abtransportiert, Kontingente, die nun in Oberschlesien sich ausbreiten und sich auflösen — sollen. Weiter sind geradezu meiß die höheren Elemente nach im Lande, darunter viele wackelige Bandenführer mit Freikorps-Organisationen.

Auf polnischer Seite häufen sich tatsächlich die Kräfte gegen das Abkommen. Von den vielen Meldungen über den neuen Zug aus dem Polenstaat ausgesprochen einige der Wahrheit. Die Bandenbildung nimmt womöglich an Umfang zu, der Terrorismus nimmt leicht ab. Die Uebersälle auf Glatz und Beuthen Ende Juni waren recht ernster Natur. Dazu kommt schließlich noch, daß ein Teil der Rot-Weißen sich einfach umgruppiert, und daß die Waffengroßenteile im Lande bleiben.

Und damit kommen wir zum zweiten Abergelbesse. Für die Zeit zwischen dem 5. und dem Termin des Spruches, also etwa dem 20., soll die Polizei durch sogenannte Einwohnereinheiten ausgefüllt werden. Die Alliierten verlangen, daß niemand eingestellt wird, der an den Kämpfen beteiligt war, das läßt sich aber tatsächlich in der Höhe nicht durchführen, und so werden in Konstante bisherigen Verhältnisse Konstanten verwandt. So dürfte die sogenannte Gruppe einen noch stärkeren polnischen Einschlag aufweisen als bisher, die parlamentarische Epoche. Demnach waren die politischen Abgeordneten an den meisten Orten hingerufen gegen ihre deutschen Kollegen vorgegangen, hatten sie übermächtig mitgehandelt, ja wohl auch über die Grenze verschleppt. Die Gefahr einer Wiederholung ist noch größer geworden, und man würde es den Deutschen nicht abnehmen können, wenn sie sich durch den Eintritt nicht zupanzern wollten. Die dem auch ist, die neue Polizei ist jedenfalls als höchst unzuverlässiges Element in Rechnung zu stellen, als Krisenfallpunkt eines neuen Aufstandes.

Und damit kommen wir zum dritten Abergelbesse: Man rechnet hier sehr ernsthaft mit dem vierten Polenaufrührer. Diese Befürchtung kommt nicht aus überhöhter Nervosität, sondern auch innerhalb der Internationalen Kommission bezogen man derartige Sorgen. Der 3. A. und den Truppenführern ist zurzeit gar nicht wohl. Immer angenommen, daß die Abmachung ohne Zwischenfall beendet ist, so haben dann ihre Truppen das Land wieder in Besetzung zu halten. Es ist aber ein offenes Geheimnis, daß sie sich dieser Aufgabe nicht recht gewachsen fühlen. Sie fühlen sich zahlenmäßig zu schwach, und sie möchten eine Feststellung ihres Verfalls nicht gern zum zweiten Male riskieren. Dann es bleibt doch nun einmal so, wie es gewesen ist: will etwa ein englischer Kommandant ernsthaft vorgehen, dann mag der italienische Kollege nicht recht, und die Franzosen wollen überhaupt nicht. Die vielen obergeordneten französischen Kommandanten sehen eben, an der Spitze der unlagbare Le-Rond, in den Polen ihre intimen Bundesgenossen, die von Konditionen ausgeht und mit heimlichen Waffen versehen sind. Diesen kampfscheuen Truppen, die zur

Verpflichtung dienen sollen und tatsächlich immer nur schützende Ruhe bewahren, gebührt wahrlich nicht der Dolch und die Friedenspalme. Was uns leidet nicht hilft. Wie gesagt, die Herren wissen es selbst am besten, wo sie der gesamte Weltmarkt brüht. Es heißt ganz offen in ihrer Umgebung: Konstant wird wieder einmal die beschleunigten „vollendeten Tatsachen“ schaffen wollen, ungefähr kurz bevor der Spruch zu Paris erfolgt. So zuverlässig sich auch Kasantyn im letzten Aufbruch gibt, so weiß er doch, daß nicht alle seine Träume Wahrheit werden können, daß also — wie wollen es immer noch hoffen — der größte Teil des Industrie-revolvers nicht der Verwahrlosung ausgeliefert werden dürfte. Er weiß es, und alles deutet darauf hin, daß er seine Maßregeln im voraus trifft. Der Fanatismus wird dann noch weniger zu zögeln sein, als beim vorigen Kuffland. Ungeheuren Wirtschaftswerten droht Vernichtung, der deutschen Bevölkerung ein neues schwarzes Martyrium.

Wie können wir untererleidet der Gefahr vorbeugen, daß nicht die neue Wera mit solchen Schrecknissen anhebt? Die Antwort muß selber zum Teil unbefriedigend lauten, uns am Orte sind die Hände gebunden; wir haben zurückzustehen hinter der interalliierten Kommission und der neuen Postzeit. Das Wort hat jetzt Berlin! Die zuständigen Reichsstellen haben jetzt wieder eine Gelegenheit, vielleicht die überhaupt letzte. Wird auch sie verpaßt werden?

Die deutschen Oberschleifer wünschen fast einheitlich, daß man bei den Alliierten folgendes durchsetzt:

Im Moment des Spruches darf reichsdeutsche Schuppel, die inzwischen bereit gestellt ist, die uns endgültig zugesprochenen Gebietsteile befehlen. Das wäre der beste Schutz gegen einen vierten Rußsch, überhaupt gegen die Nichtanerkennung des Spruches von polnischer Seite. Wir sehen keine andere zweckentsprechende Übung. Eine zweite Möglichkeit, die eigene Selbstwehr, kommt ernsthaft nicht mehr in Betracht. Man denkt aber auch — und zwar leider sogar innerhalb der Berliner verantwortlichen Kreise — noch an eine dritte, an das Wiedereinsetzen von Freikorps, Grenzwehr, Selbstschutz. Hofer aber sonst wer soll es wieder machen. Diese Ansicht ist uns sozusagen unverständlich. Will man wiederum mit dem Feuer spielen? Glaubt man wirklich dann die Banden zurückhalten zu können? Will man Löwenfeld oder sonst einen Kappisten zum Diktator? Unsere Gewissen danken dafür, und die große Mehrzahl der deutschen Oberschleifer dankt gleichfalls. Ueberdies ginge man dadurch einem Bruch mit den Westmächten entgegen, ja dem offenen Kriege mit dem Polenstaate.

Noch einmal: es bleibt nur der obige Ausweg. Wir wünschen und verlangen eine rechtzeitige Vorkehrung seitens der Reichsregierung für die endgültig deutschen Gebietsteile im obigen Sinne. Ideal ist diese Schuppelung zwar auch nicht; an ideale Lösungen ist in der ganzen oberhalbstehenden Frage aber ohnehin nicht mehr zu denken. Es handelt sich um einen Ausweg, bei dem man die Zustimmung der Alliierten und das Entgegenkommen des Ronds unschwer erreichen könnte. Wer ihn bahnen hilft, der hilft, so meint man in Dppeln, zu retten, was noch zu retten ist.

## Diskontermäßigungen in Amerika und England.

Von Mercurius.

Der in diesen Spalten bereits ange deutete Entspannungprozess am internationalen Geldmarkt macht weitere Fortschritte. Die Bundesreservebank in New York setzte am 16. Juni ihre Diskontrate um 4 Prozent herab, und die Bank von England folgte am 22. Juni mit derselben Maßregel. Die beiden führenden Geldmärkte der Welt haben damit einen 6 proz. offiziellen Diskontsatz an Stelle des bisherigen 8 prozentigen Satzes.

Die Verbilligung des Kredits steht diesseits wie jenseits des Ozeans mit dem gewaltigen Rückgang der Geldumfänge in Zusammenhang. Der große Preissturz und

die starke Einschränkung der Produktion wirken vereint in der Richtung der Verminderung des Geldbedarfs. Daß das Zusammenziehen dieser beiden Faktoren kein schnelleres Abklingen der Inflation herbeiführt, erklärt sich nur dadurch, daß die Währungsnotwendigkeit der ausgelassenen Kapitalisten vorzögelt.

Der Entspannungsvorgang zeigt verschiedene Wirkungen bei den Zentralbanken Amerikas und Englands, was mit der verschiedenenartigen monetären Struktur und wirtschaftlichen Lage der beiden Länder zusammenhängt. In den Vereinigten Staaten findet die Geldflüssigkeit ihren sichtbaren Ausdruck in einer unerhörten Steigerung der Position des Zentralbanksystems. Das Verhältnis der Goldreserven zu den sämtlichen Verbindlichkeiten erhöhte sich seit einem Jahre von 48 Prozent auf rund 57 Prozent. Die einschließenden Verschiebungen der Bankstatistik gehen aus nachfolgender Zusammenstellung hervor.

Anlagen	17. Juni 1921	14. Juni 1920
	Millionen Dollar	
Gesamte Goldreserve	2,445	1,985
Diskonterte Wechsel	1,707	2,522
<b>Verbindlichkeiten</b>		
Noten im Umlauf	2,674	3,112
Depositen	1,914	1,758

Kredite und Notenumlauf nahmen also erheblich ab, gleichzeitig nahm die Reserve kräftig mit annähernd einer halben Milliarde — zu. Dieser Zuwachs entspricht dem Goldimport der Union während der fraglichen Periode. Der Ueberfluß der Warenausfuhr, der zwar infolge der Krise des Weltmarktes geringer wurde, aber noch immer mächtig ist, schweemt Gold aus aller Herren Länder in die Union, es treten noch Kreditrückzahlungen aus England, Frankreich, Belgien, Japan, keine neue internationale Kredite in entsprechendem Betrage gegenüberstehen. So ergibt sich eine unerhörte Konzentration der Weltgoldreserven in den Vereinigten Staaten, weil die übrige Welt nicht mit Waren zahlen kann. Das Ungeheure dieser Erscheinung wird auch in Amerika erkannt, und deshalb sehen sich die Bundesreservebanken nicht veranlaßt, infolge des Anschwellens der Goldbestände die Kredite auszudehnen.

Ein anderes Bild bietet sich in England, wenn wir auch da vom Status der Zentralbank ausgehen. Hier senkte sich die Golddeckung der sämtlichen Verbindlichkeiten seit einem Jahre von 15% auf 18% Prozent. Der Goldbestand der Bank von England nahm zwar um 10 Millionen Pfund Sterling, von 118 auf 128 Millionen, zu, die Notenzirkulation stieg aber noch stärker. Die englische Notenbank ist allerdings in ihrer Notenumission und Kreditgewährung nicht bedingt von dem Stande der Goldreserve abhängig, wie es die Bundesreservebanken sind, weil in England vorberhand noch die Einlösungspflicht der Noten in Gold aufgehoben ist. Doch strebt man auch da schon seit Jahren die Wiedereinführung der Einlösbarkeit der Noten an, und die Golddeckungsfrage bleibt daher nicht unberücksichtigt. Der letzte diskontpolitische Schritt der Zentralbank beweist aber, daß sie sich in ihren Entscheidungen nicht allein durch das äußerliche Merkmal der Golddeckung bestimmen läßt, sondern die gesamte Geldmarkt- und Wirtschaftslage erwägt. Daß der Geldbedarf in England infolge des Darunterliegens von Industrie und Handel im Rückgang begriffen ist, und daß zur Eindämmung der Kreditnachfrage keine besondere Hochhaltung der Leihzinsen erforderlich ist, konnte schon vor der Diskontherabsetzung jeder Beobachter der englischen Wirtschaftsverhältnisse konstatieren. Die Frage der Aenderung der Bankrate wurde daher in der Presse schon seit Wochen ventiliert und die hinauschiebung der Maßnahme mit dem Hinweis auf den in Schwede befindlichen schweren Konflikt im Bergbau begründet. Die Lösung des Konflikts wurde aber schließlich doch nicht abgewartet, weil die Bankleitung das Ende des großen Streiks schon früher vorausgesehen hat.

Die Tatsache aber, daß trotz Selbstlosigkeit die Gelddeckung sich nicht verbessern konnte, erklärt sich aus der ungleichen Zahlungsabläufe, deren Entwicklung der Gesamtheit der Zahlungsabläufe der Union bilateral entgegensteht. Jan wurde nicht allein durch Ueberflüsse der Warenexporte befestigt, die schließlich durch Zinsausgänge und Transaktionen aus dem Zustande begünstigt werden konnten, sondern außerdem auch Rückzahlungen von Auslandskrediten. Im vergangenen Fiskaljahr (1920) betrug die Zahlungen 117 Millionen Pfund Sterling auswärtige Kreditgeber. Die Zahlung erfolgte zu einem beträchtlichen Teile in Gold. Die von der Bank von England eingesammelten zusätzlichen Geldmengen wanderten daher nach Amerika, sie waren eine der wichtigsten Quellen des nach New York fließenden Goldstromes.

## Der faktische Friedenszustand zwischen Deutschland und Amerika.

Paris, 4. Juli. „Chicago Tribune“ teilt aus Washington mit: Nachdem Präsident Harding die Friedensresolutionen unterzeichnet hat, wird die formelle Friedensproklamation in einigen Tagen erlassen werden. Durch sie wird der Kriegszustand z. B. dem Gesetz über den Handel mit dem Feinde und dem Gesetz über die Freiheitsanklagen, ein Ende gemacht werden. Danach werden die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen, und es wird über einen Handelsvertrag verhandelt werden.

## Die Lösung der irischen Frage.

London, 5. Juli. Den Morgenblättern zufolge wurde gestern Abend in Dublin offiziell bekanntgegeben, daß General Smuts sich heute nach Dublin begeben wird, wo er mit hervorragenden politischen Persönlichkeiten, darunter Devalera zusammentreffen soll.

London, 5. Juli. Gestern nachmittag wurde von der Nachrichtenabteilung der Sinnfeinerpartei ein Bericht ausgegeben, in dem es heißt: Die nichtoffizielle Konferenz, die vom Präsidenten Devalera einberufen wurde, wurde heute im Hause des Bürgermeisters abgehalten. Es fand ein Meinungsaustausch über die durch den Vorschlag des Premierministers geschaffene Lage statt. Gewisse Abmachungen wurden erreicht. Hierauf wurde die Konferenz auf Freitag vormittag vertagt.

London, 5. Juli. Wie die Blätter aus Dublin melden, erklärte der Bürgermeister von Dublin nach Schluß der Konferenz zwischen den Führern der Sinnfeiner und den Unionisten, die Verhandlungen hätten einen friedlichen Charakter gehabt. In den letzten drei oder vier Stunden habe eine der wichtigsten Konferenzen stattgefunden, die jemals in England abgehalten wurden. Er hege große Hoffnung, daß aus diesen Besprechungen viel Gutes hervorgehen werde. In einem Leitartikel erklärt „Daily Chronicle“, die Dubliner Konferenz bedeute einen großen Schritt vorwärts. Selbstverständlich bestünde kein Abkommen, bevor Sir James Craig ihm zugestimmt habe. Der Dubliner Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet: Die Vertagung bis Freitag habe u. a. den Zweck, dem Premierminister von Nordirland Gelegenheit zu geben, an der Konferenz teilzunehmen.

London, 5. Juli. „Press Association“ zufolge verlautet zuverlässig, daß die Streitkräfte der Krone angewiesen sind, ausschließlich alle Gewaltmaßnahmen einzustellen, um das Friedenswort nicht zu führen. Man rechnet mit einer einheitlichen Einstellung der Feindseligkeiten in Irland.

## Das Opfer der englischen Bergarbeiter.

London, 4. Juli. „Daily News“ berechnet die Verluste der Bergarbeiter an Lohn während des Streiks auf 50 Millionen Pfund Sterling, und die des englischen Handels auf das Fünffache dieser Summe.

## Parlamentarischer Abend.

Von \*\*\*.

„Der Reichskanzler bittet den Herrn Abgeordneten E. V., den Abend des 16. Juni bei ihm zubringen zu wollen. Von 8 1/2 Uhr an. U. N. o. g. 3. 407.“ Der Fraktionsdiener legt eine Karte dieses Inhalts auf mein Pult im Reichstage, und man freut sich für einen Augenblick, einmal eine andere Bitte zu hören, als das täglich Smalige Petitionieren um eine höhere Ortsklasse, um Leuzungs- und Befähigungszulagen, um Verschonung mit der Viehsteuer, um restlose Beseitigung der Zwangswirtschaft, aber um Belbehaltung des Spüßes für das keimende Leben, um Reform des Branntweinmonopols und Erhöhung der Zuckerpreise, um ein Grundstücksmaßgesetz und für Beschlagnahme des Vermögens der toten Hand und die vielerlei sonstigen Wünsche, Bitten, Forderungen und Drohungen, die der geduldige Vertreter des souveränen deutschen Volkes von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends aus dem Postbureau des Reichstages über sich ergehen läßt.

Der Schriftführer eines besagten Abgeordneten kommt rasch dahinter, daß der Reichskanzler nicht ihn allein zu sich gebeten hat, obwohl es die Menschenkenntnis des Kanzlers zur ehren würde, wenn er gerade in mir den unter den 460 Abgeordneten erkannt hätte, der wirklich seiner Gesellschaft würdig ist. Also, da liegt noch ein Kollege die schön geschriebene Einladungskarte, einer, der schon mehrere Generationen Hofen auf den gelben Ledersitzen des Reichstages durchgewetzt hat. Dem stelle ich eine Gewissensfrage: ob ich in meinem Sommeranzug, der vor dem Kriege einmal von Richter Schönheit gewaschen ist, der Einladung des Kabinettschefs Folge leisten kann. Daß man bei sozialdemokratischen Ministern und Reichspräsidenten in gestickten Hofen zu guten politischen Gesprächen solche Schritte essen kann, mußte ich schon seit Weimar. Jetzt aber möchte ein bürgerlicher Reichskanzler. Der erfahrene Kollege belehrte mich, daß auch der bürgerliche Kanzler die proletarische Kleiderordnung respektiert. Die bekanntlich heißt: ein

Kock und ein Gott.“ Was freilich den auchproletarischen Reichstagspräsidenten nicht hindert, zwei schwarze Röcke zu besitzen, in deren einen sich für besagten Abend ein Gewisse Unipositivitätsprofessor hüllte.

Man findet sich also um 8 1/2 Uhr abends in dem historischen Hause Bismarcks, Wilhelmstraße 77 ein. Der Sipomann an der Tür läßt heute ohne Kontrolle passieren. Draußen an den mit breitem, roten Teppich belegten Stufen steht schon der Reichskanzler. Er macht selber und allein die sogenannten honneurs, da er nicht derbeirretet ist, was für einen redenden und reisenden, nur im Fluge sein Haus berührenden Politiker einen Idealzustand darstellt und ein Glück für die Frau ist, die den politischen Mann nicht bekommt.

Das erste, was einem bei dem Betreten des Saales auffällt, ist dem einst Bismarck auf seinem und des Reiches Nachfolger dem Berliner Kongress vorlag, ist ein belangloses Drängen um den Mittelpunkt des Raumes. Wenn du glauben solltest, die Abgeordneten und Pressemänner und Gelehrten umfänden etwa eine politische oder wissenschaftliche Beichte, um kein Wort erlesener Weisheiten zu verlieren, würdest du dich irren. Die Herren stehen um eine weisgebedete Tafel und lauen unter Ueberbrückung aller parteipolitischen Gegensätze um die Wette. Auch die monarchistische Opposition von rechts erweist den republikanischen Brüdern mit Eiern, Würst und Käse alle Ehre. Die Kommunisten und Unabhängigen aber, wie wahrheitsgemäß berichtet sei, fehlen an des Kanzlers Tische. Bei anderer Gelegenheit freilich kommt es zu schmerzhaftem Bedauern über das Schwinden wahrhaft standhafter Grundzüge sehen, wie selbst echte deutsche Roskomitter mit bedingender Energie Angriffe auf besagte Brüdern unternahmen, die die fluchbeladene Ebertinsche Republik gependet hatte.

Die parlamentarische Abfütterung heute, wie sie wirklich auf keinem proletarischen Feste beschickener sein kann, bezahlt der Reichskanzler aus seiner Aufwandsanschuldung. Dies zur Belehrung solcher mitschuldigsten Seelen, die da meinen, wir könnten in Berlin auf Reichstagsankommen

Glücklicherweise ist die Räumung der Schichtentafel nur die Einleitung des Abends, der in der Tat höheren Zwecken dient. Nur ein verbissener Fanatiker oder politischer Grünling kann glauben, daß eine gedeihliche gesetzgeberische Arbeit möglich sei, wenn man sich zur Wahrung der Grundsatztreue als politischer Gegner immer mit geringster Stirn und rollenden Augen gegenüberstehe. Im Plenum, wo vor Tribünen und Presse täglich Reden an die deutsche Nation gehalten werden, die dieser freilich meist noch unbekannter bleiben als die Flüchte vor mehr als einem Jahrhundert, tritt man sich nur in Fechterstellung gegenüber. In den Ausschüssen aber, in den Wandelgängen, auf neutralem Gebiet verstehen sich politisch weit geschiedene Männer und Frauen oft ganz gut, und das ist recht so, denn sonst läße sich nie eine Verständigung finden. Wie gerne spielte doch in Weimar ein bekannter unabhängiger Abgeordneter seine tägliche Schachpartie mit einem nicht minder bekannten deutsch-nationalen Mitglied der Nationalversammlung, und wie traten sich ein in Namen, Aussehen und Ueberzeugung prononciert sozialistischer Abgeordneter der Sozialdemokratie und ein antimilitärisch gesinnter Abgeordneter der Rechten menschlich nahe!

Hier auf dem parlamentarischen Abend des Reichskanzlers gibt es bunte politische Reihe. Dort an dem Tische sitzen lauter Zentrumsabgeordnete, aber mitten zwischen ihnen ein rheinischer Abgeordneter, der in heißem Kampfe mit dem Zentrum gewährt ist. Kleine parteipolitische Bosheiten sprühen im Gespräch auf, harmlose Sticheln fliegen hin und her, aber ein herzliches Lachen erstickt jedes Mißverständnis. Uebergenommen wird hier nicht. In die Schritte weiter ist eine erlauchte Tafelrunde beisammen. Der alte Falkenburger, Dernburg, Kaibau, Löbe, Rosen — eine bayerische Volksparteilerin, die gar nicht orgeschwert artig aussieht, und neben ihr der atamanisch gesunde und fröhliche Konzler. Aller Lippen hängen an den Worten eines der Kunst beflissenen sächsischen Abgeordneten, der weniger durch seine stark angezeichnete Allmüchtheit auf dem Christlich-führerlich als durch eine unerlöschliche Fülle von bayerischen

## Polen und die preussischen Domänenpächter.

Die polnische Regierung hat Mitte Mai allen Pächtern ehemals preussischer Domänen in den abgetretenen Provinzteilen von Polen und Westpreußen die Aufforderung zugehen lassen, die Domänen zum 1. Juli zu räumen, ohne ihr Wirtschaftskontingent mitzunehmen oder zu veräußern zu dürfen; der Wert des Inventars werde von der polnischen Regierung abgeschätzt und in polnische Währungen vergütet werden. Es handelt sich hierbei um rund 170 Domänenpächter, die auf diese Weise vertrieben werden sollen, obwohl ihre Pachtverträge zum Teil noch zehn Jahre und länger laufen. Die Angelegenheit ist im Anschluß an eine kleine Anfrage am 28. Juni im Reichstag zur Sprache gebracht worden. Ministerialdirektor Behrendt hat bei dieser Gelegenheit angegeben, was die deutsche Regierung bisher gegen diese Verletzung des Friedensvertrags durch die polnische Regierung unternommen hat. Der amtliche preussische Pressedienst teilt zur Ergänzung die Schritte mit, die das Preussische Landwirtschaftsministerium, der Träger der Pachtverträge, in dieser Angelegenheit getan hat:

Am 21. Mai d. J. hat der Preussische Landwirtschaftsminister an das Auswärtige Amt ein Schreiben gerichtet, in dem er in-standigt bittet, gegen diese ungesetzliche Vergewaltigung der Rechte der ehemals deutschen Domänenpächter bei der polnischen Regierung mit allem Nachdruck zu protestieren und letztere erneut darauf hinzuweisen, daß sie als Rechtsnachfolgerin des preussischen Staats rechtlich verpflichtet sei, in die von der preussischen Regierung mit den deutschen Pächtern abgeschlossenen Pachtverträge einzutreten und diese zu beachten. Ich erlaube mir dabei darauf hinzuweisen, daß die polnische Regierung, indem sie bisher bis auf Grund der preussischerseits abgeschlossenen Pachtverträge zu entrichtenden Pachtzinsen von den Pächtern für sich einig, selbst ihre Rechtsgründlichkeit anerkennt hat. Es ist daher ein schwerer Rechtsbruch gegenüber den Domänenpächtern, wenn sie jetzt plötzlich diese Verträge nicht mehr als zu Recht bestehend anerkennen will.

Über selbst wenn die polnische Regierung aus irgendwelchen Gründen berechtigt zu sein glaubt, diese Verträge jetzt ohne weiteres aufheben zu können, so muß doch erwartet werden, daß sie wenigstens das Eigentumsrecht der Pächter an dem diesen gehörigen Inventar anerkennt und ihnen die freie Verfügung über dasselbe gestattet, insofern, als die Pächter nicht im Einzelfalle auf Grund besonderer vertraglicher Abrede verpflichtet sind, das Inventar auf Verlangen der verpachtenden Behörde zurückzulassen.

Am 20. Juni hat der Preussische Landwirtschaftsminister an die Reichs- und Staatskommissare in Danzig, Schneidermann und Marten verb. folgendes Rundschreiben gesandt:

„Wie Euer Hochwohlgeboren bekannt geworden sein wird, hat die polnische Regierung angeordnet, daß alle von ehemals preussischen Pächtern gepachteten Domänen in abgetretenen Gebiet zum 1. Juli 1921 neu verpachtet werden sollen. Da dies in der aus-gesprochenen Wästel geschieht, die Domänen in die Hand polnischer Pächter zu bringen, so muß damit gerechnet werden, daß die bisherigen Pächter in die größte Notlage kommen werden. Ihnen neue Domänen zuzuweisen, wird nur in vereinzelten Fällen möglich sein; um ihnen aber nach Möglichkeit zur Begleichung einer neuen Existenz auf preussischem Gebiet behilflich zu sein, habe ich die provinziellen gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften und die Herren Landeskulturamtspräsidenten ersucht, bei der Auslegung und Vergabe von Restgütern oder größeren Siedlerstellen auf die aus dem an Polen abgetretenen Gebiet vertriebenen Domänen-pächter vorzugsweise Rücksicht zu nehmen. Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ergebenst, den beteiligten Domänenpächtern in geeigneter Weise hiervon unverzüglich Kenntnis zu geben und festzustellen, welche von ihnen für die Vergabe von Restgütern und größeren Siedlerstellen in Betracht kommen und diese alsbald den provinziellen gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften und den Herren Landeskulturamtspräsidenten namhaft zu machen.“

Ein Verzeichnis der gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften füge ich bei.“

Am 24. Juni wandte sich der Landwirtschaftsminister wiederum an das Auswärtige Amt mit einem Schreiben, in dem es unter anderem heißt:

„Da... angenommen werden muß, daß die bisher erhobenen Proteste gegen das rigorose, jeder Rechtsgrundlage entbehrende

Vorgehen der polnischen Regierung völlig wirkungslos geblieben sind, andererseits aber von deutscher Seite nicht unversucht bleiben darf, um die Not und Bedrängnis der vertriebenen Pächter man nicht zu betätigen, so doch zu mildern, so bleibt zu erwägen, ob nicht auf andere Weise etwas durch Verwirklichung der bereits eingeleiteten Repräsentanten der Pächter Hilfe gebracht werden kann. Der Preussische Landwirtschaftsminister sieht hierzu leider keine Mittel zur Verfügung; ich ersuche daher das Auswärtige Amt, eventuell nach Rücksprache mit anderen beteiligten Ressorts der Reichsregierung entgegen-geländlich weitere zu wollen, ob nicht mit anderen Mitteln als wirkungslosen Protesten das erstrebte Ziel erreicht werden kann.“

Die Anwendung von Repressalien gegen polnische Grundbesitzer in Deutschland ist, worauf Ministerialdirektor Behrendt im Reichstag hinwies, durch die Verfassung ausgeschlossen; hierzu würden besondere gesetzliche Bestimmungen nötig sein. Im übrigen ist die ganze Angelegenheit bereits im Preussischen Landtag am 10. Juni dieses Jahres erörtert worden.

Wie die polnischen Zeitungen melden, ist die Kommission der bisherigen Domänenpächter zum 1. Juli nicht auflösbar, weil entsprechende Gerichtsurteile noch nicht erlassen sind.

## Polens Textil-Industrie.

Aus polnischen Zeitungen entnehmen wir folgende auch für unsere Leser interessante Notiz über die Entwicklung der Industrie in Polen. Sie zeigt, daß Polen sehr wohl in der Lage ist, eine Gesundung seiner Volkswirtschaft herbeizuführen, wenn es endlich einmal seine Raub- und Annapolitik einstellen und mit seinen Nachbarn im Frieden leben würde.

Der unermüdbaren Schaffenskraft, Initiative und den hohen geistigen Fähigkeiten seiner deutschen Begründer hat Lodz das zu verdanken, was es gegenwärtig auf dem Gebiete der polnischen Industrie ist. Lodz besitzt die größten Textilfabriken des Landes. Die Produktionskraft der Lodzger Industrie ist eine hervorragende, und nicht umsonst nennt man daher Lodz das polnische Manchester.

Es genießt einen Weltruf und versorgt nicht nur den inländischen Markt, sondern exportiert seine Erzeugnisse nach fremden Ländern, in welchem eine große Nachfrage nach Lodzger Textilwaren herrscht. Die Baumwollfabriken der Aktien-Gesellschaft „Karl Schelller“, „S. R. Pogonast“, Aktien-Ges. „Leonhardt, Woeller u. Gieseler“, Akt.-Ges. der Widzemer Manufaktur, vorm. „Heinzel u. Kuniger“, „Karl Bennisch“, „Krusche u. Eder“ (Koblanice) usw. usw. sind in bezug auf Erzeugungskraft, Qualität der Waren und Arbeiterzahl die größten Textilunternehmen der Republik Polen.

Wohl haben die Kriegsverhältnisse auf die Gesamtindustrie von Lodz hemmend und zerstörend eingewirkt, aber der Unternehmungslust leitender, führender Persönlichkeiten ist es zu verdanken, daß unsere Industrie gegenwärtig einen so allseitig erfreuenden Weg der Gesundung einschlägt. Gelegentlich der Danziger Frühmesse 1920 konnte sich die Außenwelt von dem bedeutenden Aufschwung der Lodzger Textilindustrie nach dem Weltkriege überzeugen. Welch ein Fortschritt aber seit jener Zeit bis heute! Jetzt sind alle Großfabriken wieder in Betrieb und die Aktien-Gesellschaft der Widzemer Manufaktur vorm. „Heinzel und Kuniger“ erzeugt gegenwärtig mehr Waren als vor dem Kriege! Sie beschäftigt heute 5000 Arbeiter und hat in dieser Beziehung im ganzen Lande nicht ihresgleichen.

Polens Bedeutung im internationalen Handel wird stets zum überwiegenden Teil auf der Textilindustrie liegen und die Messe wird auch dem Laien gezeigt haben, was Polen, insbesondere Lodz, auf diesem Gebiet leistet. War allem

denken wir dabei den erredeten unbedeutenden und auch von namhaften polnischen Seite mehrfach rühmend anerkannten Qualitätszeugnisse von „Heinzel und Kuniger“, die als erste Lodzger Firma bereits in weitem Umfange den Export aufgenommen und während der Messen tagliche Bestellungen, vor allem aus Amerika, empfangen hat. Auch das bekannte Haus „Schelller und Pogonast“ erfreut durch seine Ausstellung, wenigstens seine Bedeutung mehr auf der Herstellung von Durchschnittswaren zu legen scheint. Von sonstigen Firmen möchten wir noch J. Jahn nennen, als die Lizenz für Streichholzfabrik hat und eine der ersten polnischen Maschinenfabriken ist.

Allumfassend breitet sich die Macht der Lodzger Industrie auf das gesamte weite Gebiet der polnischen Republik aus und hält nicht inne vor den Pforten unserer Nachbarländer, von welchen das Baltikum uns in volkswirtschaftlicher Hinsicht am wertvollsten ist. Unsere Handelsbeziehungen zu Dänemark, Estland, Litauen und Finnland müssen eine sorgfältige Pflege erfahren, denn deren Bedarf an Textilzeugnissen kann das Lodzger Industriegebiet in hinreichendem Maße decken. Es ist der Wunsch aller ernstlichen Volkswirtschaftlicher Polens, daß diese Beziehungen zwischen Polen und den Ostseeländern festere Formen annehmen und zur Belebung des internationalen Handelsverkehrs beitragen mögen. Nur gemeinschaftliche Handelsinteressen verbinden die Völker und fördern den Wettbewerb auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens.

„In Polen keine Berechtigung.“ Das Zentralorgan der polnischen sozialistischen Partei, der „Kobalt“ in Warschau, veröffentlicht einen Bericht des Abgeordneten Dr. D. K. über seine Konferenz mit der englischen Arbeiterpartei. Darnach schreibt unter anderem: „Der Schwere trat mir auf die Stirn, als ich bemerkte, daß ich mich für die Sünden der polnischen Wirtschaft verantwortlich sollte. Ich habe in meinem Leben viele Prüfungen abgelegt, aber diese schien mir eine der schwierigsten. Ohne die Unwahrheit zu sagen: Es hält schwer, Gymnastik für den polnischen Staat zu erwerben. Man müßte alle Kräfte des Intellekts anstrengen, um den eigenen Glauben auf die Zuhörer zu übertragen. Es wurden mir viele Tatsachen von Uebergriffen und Gewalttaten gegenüber den Ukrainern und Juden, die Wirtschaft in dem Grenzgebiet usw. vorgehalten. Oberst Weggenow, der bekannte Militär, erklärte mir am Schluß folgendes: „Sagen Sie Ihrer Regierung und Ihrer Volksgemeinschaft, daß Sie auf die Sympathie Englands nicht rechnen dürfen, solange es in Polen keine Berechtigung gibt. Als ich erwidern wollte, hinderte er mich durch eine Handbewegung daran und fügte hinzu: „Sagen Sie nichts, ich spreche auf Grund eigener Information.““

## Genossenschaftliches.

### Schadlinge der Genossenschaftsbewegung.

Ein internationaler Genossenschaftsverband auf christlicher Grundlage wurde auf einer Tagung in Innsbruck errichtet. Es wurde zur weiteren Prüfung ein Ausschuss mit dem Sitz in Rom gewählt, dem korrespondierende Mitglieder aus Deutschland und Oesterreich beigesetzt wurden. Nachdem von Moskau auch die „rote“ Internationale gegründet wurde, mußten sich die „Christlichen“ natürlich teilen, von Rom aus durch Gründung einer weiteren „Internationalen“ die Zerspaltung der Genossenschaftsbewegung fördern zu helfen. — Die dazu ihre Hand reichen, sind Schädlinge an dem Wert, dem nur durch Einheit gebiert ist.

## „König Kohle.“

Roman von Upton Sinclair.

(Fortsetzung.)

Er sei alt, sehr alt, erklärte Mary, gewiß schon sechzig. Und da Hal bemerkte, dies sei doch gar kein so hohes Alter, meinte sie, daß ein Mann in diesen Jahren nur höchst selten noch in den Kohlengruben zu arbeiten vermöge, daß überhaupt dort bloß wenige dieses Alter erreichten. Edstroms Frau lag im Sterben, und er hatte es sehr schwer.

Es wäre nicht recht, wenn der alte Herr unersetzlich sein Verdienst verliere“ — sagte Mary. — „Über er kann uns wenigstens manchen guten Rat geben.“

So gingen denn die beiden am Abend nach Edstroms kleiner, ungelichteter Hütte in der Blockstadt. Dort gab es bloß ein Zimmer mit Schlafkuboden und einem Holzverschlag, der die sterbende Frau vor den Augen des Besuchers verbarg. Sie hatte ein Krebsleiden und ein widerlicher, ekelerrregender Geruch erfüllte den Raum. Eine Zeitlang konnte Hal an nichts anderes denken; endlich besang er seine Schwäche, sich sagend, daß es nun eine Schlaftablette und er eben bereitwillig ins Spital gehen müsse, wie auf Geheiß.

Er sah um sich und bemerkte, daß die Ritze in der Wand mit Fetzen verstopft und die gebrochenen Fenster mit braunem Papier beklebt waren. Der alte Mann bemühte sich augenscheinlich, den Raum in Ordnung zu halten. Auch sah Hal auf einem Brett Bücher stehen. Nachdem es erst September war, ließ sich in dieser Bergregion die Kälte bereits spüren; der alte Mann sah zusammengekauert neben dem kleinen Eisenofen, in dem ein murriges Feuer brannte. Spärliche Haare bedeckten seinen Kopf und sein struppiger Bart war so weiß, wie dies in einem Kohlenbergwerk überhaupt sein kann. Sein Gesicht fiel zuerst durch große Blässe auf, dann sah man eine tiefe Güte aus den müden dunklen Augen blitzen; auch seine Stimme war sanft und berührte wie eine Liebesstimme. Er erhob sich, um seine Güte zu begründen und streckte Hal die gittende Hand hin, die, schwielig, hart, mitgeformt, einer Tierklohe gleich. Er versuchte ihnen eine Rauf hingurücken und entschuldigte sich wegen der Unordnung seines Zimmers. Hal begriff plötzlich, daß ein Mann mit sechzig noch in der Kohlengrube arbeiten könne, mit staunendstetig jedoch dazu unfähig sei.

Hal hatte Mary geküßt, nichts von seinem Nachbarn zu sagen, bevor er selbst den Mann beurteilt habe; daher erwiderte sich das Mädchen zuerst nach Frau Edstrom. — Es gäbe nichts Neues, erwiderte der Mann. Sie läge, wie gewöhnlich, in dieser Behandlung. Doktor Barrett war, dagesessen, doch konnte er nichts anderes tun, als ihr Morphium geben. Es sei da weiter nichts zu machen, erklärte immer wieder der Arzt.

„Er verstände es auch dann nicht, wenn sich etwas tun ließe“ — meinte Mary verächtlich. — „Es ist gar nicht so schlecht, wenn er nichtern ist“ — sagte Edstrom geduldig.

„Ja, aber wie oft mag er wohl nichtern sein?“ — entgegnete Mary, dann zu Hal gewandt — „er ist ein Vetter des Oberaufsehers.“

Und doch, meinte Edstrom, wären die Dinge hier noch besser als anderwärts. In Ganges-Mun, wo er einst gearbeitet, hatte ein Mann sein Auge verlegt; bei der Operation war das Instrument des Doktors ausgerutscht und der Mann verlor sein Auge; gebrochene Ährne und Beine waren falsch geschnitten worden und die Beine hatten die Wahl, Krüppel zu bleiben oder sich von einem anderen Arzt die Knochen nochmals brechen zu lassen. Mit diesem behält es sich eben wie mit allem anderen; der Arzt ist ein Teil der Gesellschaftsmaschinerie, spricht man zu viel über ihn, so wird man entlassen. Man hat nicht bloß monatlich einen Dollar zu entrichten, sondern auch noch seine Besuche extra bezahlen, und er verlangt was ihm beliebt.

„Und muß man es wirklich bezahlen?“ — fragte Hal. — „Es wird einem vom Lohn abgezogen“ — erwiderte der alte Mann.

„Bistweilen zahlt man auch, ohne etwas dafür gehabt zu haben“ — warf Mary ein. — „Frau Bumbont mußte für ihr letztes Baby fünfundsiebzig Dollar bezahlen — obwohl der Arzt erst drei Stunden nach der Geburt des Kindes kam.“

Sie sprachen weiter; Hal, der den alten Mann prüfen wollte, redete von den verschiedenen Unbilden, die den Arbeitern widerfahren, und meinte schließlich, daß das Geil einzig und allein in einer Gewerkschaft läge.

Edstroms dunkle Augen richteten sich auf den Sprecher und blickten dann zu Mary hinüber. „Joe ist vollkommen verlässlich“ — sagte das Mädchen. — „Sie können ihm vertrauen.“

Edstrom gab aber auch jetzt keine direkte Antwort, sondern bemerkte nur, daß er einmal an einem Streit teilgenommen habe; seitdem sei er ein gebrauchter Mann und wäre nur im Kohlenrevier bleiben, solange er sich bloß um seine eigenen Angelegenheiten kümmere. Die Worte, die er im großen Streit gesagt war nicht vergessen — die Arbeiter hatten ihm bloß Arbeit gegeben, weil sie seine Braut gebraucht, außerdem sei der Schachtarbeiter sein persönlicher Freund.

„Erzählen Sie ihm vom großen Streit“ — bat Mary — „er ist erst seit kurzem in dieser Gegend.“

Ungehört geblieben Marys Wort dem alten Mann; sein Mißtrauen gegen Hal war verschwunden, und er begann von den furchtbaren Ereignissen zu erzählen, die nach heute eine gewaltige Ueberlieferung in den Kohlengruben waren. Es war dies die gewaltige Anstrengung von zehntausend Sklaven gewesen, die Freiheit zu erlangen, und endete wieder mit der zuchlosen Unterdrückung. Seit in den Gruben gearbeitet wurde, beherrschten die Besitzer die lokale Regierung; in diesem Notfall war dies ausgenutzt worden. Soldaten wurden aufgeboten, um die Streikenden an ihre Arbeit zurückzuführen. Führer und aktiv Beteiligte wurden ohne Ansehen, ohne Urteilspruch ins Gefängnis geworfen, als alle Zellen überfüllt waren, wurden etwa zweihundert Mann in einer offenen Umzäunung zusammengepfercht; schließlich in Frackwagen verladen, zur Nachtzeit aus dem Staate fortgeschleppt und ohne Wasser und Nahrung in einem Wasser ausgelegt.

John Edstrom war einer der zweihundert gewesen. Er berichtete, wie der eine seiner Söhne im Gefängnis verprügelt und schwer verwundet worden war; wie der zweite durch Morden in einem feuchten Keller gelegen und sich einen Rheumatismus zugezogen hatte, der ihn für sein ganzes Leben zum Krüppel gemacht. Dies war das Werk der Offiziere der Staatsmiliz gewesen; und als einige der lokalen Autoritäten zu protestieren gewagt, hatte die Miliz auch sie verhaftet — sogar den Justizdirektor war, u. er Anprohung der Gefängnisstrafe, verboten worden, ein Urteil zu fällen. „Der Teufel hole die Konstitution!“ — war die Losung der Lohnmordenden; Generalen gewesen, und seine Untergebenen plebsen zu sagen: „Kein habeas corpus“, wir werden den Kerker schon „post mortem“ geben!“

(Fortsetzung folgt.)

# Gewerkschaftliches.

## Die kommunistischen Gewerkschaftsfunktionäre sind doch tüchtige Kerle.

Auf dem im Mai vorigen Jahres in Nürnberg stattgefundenen Verbandstag der Metallarbeiter war der Vertreter der Berliner Ortsgruppe, der Schneider Schuhmacher, auf der Seite der Opposition zu finden. Er gehörte nach seiner politischen Orientierung zur U. S. P., dessenungeachtet hieß er aber mit wenigen Ausnahmen alles für gut und richtig, was seine Kollegen vom Hauptvorstand beschlossen hatten. Unter den letzteren befand sich auch sein Kollege Sabath, ein Mann mit grauen Haaren, der 17 Jahre lang Metallarbeiter der Fachzeitschrift für Schneider war. Man konnte sogar in Nürnberg beobachten, daß Schuhmacher und Sabath direkt Freunde waren. Da bekam nun im Herbst 1920 Schuhmacher mit noch anderen Gewerkschaftsfunktionären den Auftrag, nach Moskau zu fahren, um die dortigen Verhältnisse zu studieren. Von dort aus schrieb er an einige U. S. P.-Freunde nach Berlin seinen Brief mit folgender interessanter Stelle: „Nach Casoffe geht wie nicht!“. Es folgten weitere vier Briefe, die die Verhältnisse in Moskau nicht die richtigen waren und daß die Gewerkschaften dort nichts zu sagen hätten. Es sei unbestreitbar, in Deutschland, wo noch wahre Demokratie herrsche, sich rückwärts in Bezug auf die Arbeiterbewegung auszuweichen. Kurz danach, als Schuhmacher wieder in Berlin war, entspannte er sich als Kommunist und hielt hier vor seinen Ärgsten, den Industriellen und Großkapitalisten, einen Vortrag über seine Gefühle in Moskau, der aber nicht den Beifall seiner Zuhörer fand. In der letzten Zeit fanden nun die Gespräche der von kommunistischer Seite ausgesandten Arbeiterboten vor dem Berliner Gewerkschaftshaus statt, wobei der alte Sabath, der doch ein Freund von Schuhmacher war, so schwer verletzt wurde, daß er in ein Krankenhaus getragen werden mußte. Trotzdem bewies er, daß die Gewerkschaftsfunktionäre und zumal der alte Sabath, der ein gumbeliger Mensch ist und keiner Hilfe etwas zuleide getan hätte, keinerlei Anlaß zu diesen Provokationen gegeben hatten, versucht jetzt Schuhmacher in entstellender Weise die Schuld auf die kommunistischen Funktionäre abzuwälzen, wie es einwandfreier der untenstehende Artikel aus Berlin nicht bestätigen kann. Schuhmacher vertritt nicht nur seine jahrelange Seite an Seite mit ihm um die Befreiung der Arbeiterbewegung kämpfenden Freunde und Kollegen, sondern er besitzt auch die Gewerkschaft, dieselben für die Berliner Schandtat direkt verantwortlich zu machen. Und — wer ist Schuld an den Vorwommnissen im Berliner Gewerkschaftshaus? Ausgerechnet der in Moskau so pfeiflich beherrschte Schneider Schuhmacher, der die erste Aktion gegen die Angehörigen im Gewerkschaftshaus direkt geleitet hat, referierte in einer Verammlung der kommunistischen Gewerkschaftsfunktionäre am Mittwoch über dieses ebenso ungenügende als lehrreiche Thema. Immer wieder mußte betont werden, daß an all den bedauerlichen Vorwommnissen die provozierende und untätige Haltung der Gewerkschaftsbürokratie die Schuld trage.“

Das ist die kommunistische Agitationsmethode. Die ihnen in den Kram passende Darstellung immer wieder „betonen“ und wenn sie den Stempel der Unwahrheit noch so deutlich an der Stirn tragen. Es gehört dazu weiter nichts als die nötige Unverschämtheit. Mit der größten Gelassenheit sprach Schuhmacher von seinen früheren Kollegen als den Herzen, die sich demaskiert und behandelt hätten, daß sie nichts für die Arbeiterbewegung tun wollten. Welche Fortschritte muß doch dieser Schuhmacher im bolschewistischen Kalkül seit seiner „Rekehrung“ gemacht haben, um die Schamlosigkeit aufzubringen, etwas Derartiges zu behaupten! Das das nicht wahr ist, daß vielmehr die Gewerkschaften tun, was sie irgend können, um der Arbeitslosigkeit zu steuern und den Arbeitlosen zu helfen, weiß dieser Herr ebenso gut wie wir. Aber er ist nun einmal in der Mäuschtrappe angelockt. Er spricht von einem den Kommunisten von der Not aufgezwungenen Kampf (Droht denn Kündigung aus Moskau?) und ländelt an, daß man diesen Kampf ohne die Gewerkschaftsführer und gegen sie führen werde, falls sie sich auch fernherhin weigerten, diesen Kampf mitzumachen. Wäbide behauptete, nach Angabe des Restaurateurs seien nur fünf Stühle, vier Fenster-

stühle und acht Biergläser entweidgegangen. Es ist bezeichnend, wenn zur Beurteilung der Vorgänge ein solcher Maßstab angelegt wird. Poppe hat gesehen, daß dem Kassierer der U. S. P. die Briefkäse nicht gestohlen wurde. Wahrscheinlich sei ihm nur die Briefkäse aufgerissen worden, wobei dann die Briefkäse herausgefallen sein kann. (Es hat sie dann nur jemand aufgehoben.) Endlich ist die ganze Geschichte aufgeklärt und alles in bester Ordnung, bis auf das provozierende Verhalten der — Gewerkschaftsbürokratie.

Die kommunistischen Gewerkschaftsfunktionäre sind doch tüchtige Kerle!

## Aus aller Welt.

**Jungenkranke für die deutschen Kinder.** Die belgische Befehlshaberin in Duisburg hat die Beschlagnahme der Kessel für die Kinderheilstätte versagt und trotz dringender Eingaben diese Verfügung nicht aufgehoben. Wie dringend notwendig eine bessere Ernährung der Kinder im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist, wie sie durch die Ausbreitung angestrebt, durch die Beschlagnahme der Kessel aber verhindert wird, beweisen die Feststellungen des Duisburger Schulrates und des Leiters des Duisburger bakteriologischen Instituts. Danach sind die Duisburger Kinder im Alter bis zu 14 Jahren im Durchschnitt um 8 bis 10 Zentimeter im Gewicht um etwa 10 Prozent hinter normal entwickelten Kindern und in der Gesamtentwicklung um zwei Jahre zurückgeblieben. Wenn man diese Feststellungen berücksichtigt, kann das Verhalten der belgischen Stadtkommandanten nicht anders als barbarisch bezeichnet werden. Die Vergleiche der Männer haben in Berücksichtigung des außerordentlich schlechten Gesundheitszustandes der Kinder im Ruhrgebiet beschlossen, eine Sonderkarte für das Ruhrgebiet für unsere Kinder zu beschaffen, damit möglichst viele Kinder in Bädern und Sommerfrischen zur Stärkung ihrer Gesundheit untergebracht werden können.

**Spinaldenerkrankung im Nichtstog.** Im sozialen Ausschuss des Reichstages wurde am Montag die Heranzugung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung diskutiert. Ein sozialdemokratischer Antrag wurde angenommen, wonach die Beiträge festgesetzt wurden: In der ersten Lohnklasse 3,50 Mark, in der zweiten 4,50 Mark, in der dritten 5,50 Mark, in der vierten 6,50 Mark, in der fünften 7,50 Mark, in der sechsten 9 Mark, in der siebenten 10,50 Mark, und in der achten Lohnklasse 12 Mark.

**Ein Mittenbild.** Aus Staffort berichten die Blätter: Vor einigen Tagen war die zehnjährige Tochter des Gastwirts Hohmann in ihrem Bett erkrankt aufgefunden worden. Das fünfzehnjährige Dienstmädchen Herta Gemenus hat jetzt gestanden, daß es das Kind auf dessen Wunsch erkrankete. Die Erkrankete war in unerlaubte Beziehungen zu einem Schausteller getreten und hatte aus Furcht vor den Eltern das Dienstmädchen gebeten, sie zu töten.

**Der Krampf des Seemanns.** Ein alter Seebär wurde im Londoner Stadtteil Hampstead vor den Richter geführt. Er hieß John Smith und war achtzig Jahre alt, amerikanischer Seemann und ohne feste Wohnung. Er war angeklagt, sich mittellos umhergetrieben zu haben. Mit einer Stimme, die wie ein Hebelhorn klang, erklärte er, daß er sich nicht herumgetrieben, sondern in friedlichem Schlaf gelegen habe, und von einem Postboten brutal geweckt worden sei. Der Schlichter sagte aus, gleich nach Mitternacht habe er Schnarchen von einem Holzapf gehört, und als er über den Zaun sah, habe er den Mann entdeckt, der mitten auf dem Rasen lag und schlief. Der Seemann aber schloß sich schimpflich behandelte: „Ich lag und träumte von einer so schönen Weib, die ich 1868 nach China gemacht hatte, und als mich der Postbote wachte, glaubte ich, wir seien auf ein Schiff gestiegen und gingen unter.“ Der Richter fragte, wie lange er in England sei, er antwortete: „Zwei Jahre. Ich kann nicht mehr zur See gehen, ich bin zu alt, und das Gedächtnis ist hart für meine Jahre.“ — „Sind Sie verheiratet?“ — „Gott bewahre mich!“ — „Warum gehen Sie nicht ins Altersheim?“ — „Da muß man arbeiten, und ich bin zu alt, ich kann es nicht mehr. In

Amerika kann man schlafen, wo man will.“ Der Seemann wurde mit einem Verweis entlassen.

**Die führende Presse in Frankreich.** Mehr als je müssen sich heute die Zeitungen mit ausländischen Profestimmen beschäftigen. Nur wenige Leser jedoch wissen, welche politische Richtung unserer Leser führen wir nachstehend die Pariser Zeitung der am meisten genannten französischen Blätter auf: *Le Temps* (links-pol.), *Humanité* (kom.), *L'Ére Nouvelle* und *L'Ouvrier* (bürgerl.-linksrepubl.). *Rechtsparisien* (Nationaler Block): *La Victoire* (Herbe), *L'Œuvrier*, *L'Homme Libre* (Clementeau), *Le Temps* (offizielles Regierungsorgan), *Le Journal des Débats*, *L'Intransigeant*, *Paris-Midi*, *La Liberté*, *La République Française*, *L'Œclair*, *Le Gaulois*, *Le Figaro* (konservat.), *Écho de Paris* (Katholikenorgan; in diesem kommen hauptsächlich Bertinax und Maurice Barres zum Wort), *Le Matin* (nationalistisch), außerdem das in Mainz erscheinende *Écho de Rhin*. *Neuherste Rechte*: *La Démocratie Nouvelle* (Offiziers- und Beamtenblatt), *L'Action Française* (klerikales Monarchistenblatt). Im Sinne des Nationalen Blocks (Kammermehrheit) schreiben außerdem nach die beiden weitverbreiteten bürgerlichen Blätter *Le Petit Journal* und *Le Petit Parisien*.

**Autogenes Metenausbrennen.** Ein vollständig neues Arbeitsgebiet ist der Autogenindustrie durch einen Spezial-Metenausbrenner erschlossen worden. Wohl sind seit mehreren Jahren die sogenannten Nietentopfschneider bekannt und im Gebrauch, die dazu dienen, den Nietentopf autogen von der Kesselwandung abzutrennen, worauf unter entsprechendem Zeitaufwand die Niets unter wuchtigen Hammerschlägen durchgerieben werden konnte. Bei dem neuen Verfahren wird der Metenausbrenner auf den Nietentopf aufgesetzt, dieser durchgebrannt, wodurch die Niets resillos ausgebrannt und entfernt wird. Eine Beschädigung der Kesselwand erfolgt nicht, weil die Niets im äußeren Umfang angewärmt und durchgeschleudert wird, welcher Vorgang nur eine kaum nennenswerte Zeit in Anspruch nimmt. Der Rest des Nietentopfes (derjenige Teil, auf den der Brenner aufgesetzt wurde) läßt sich zum Schluß durch einen einzigen leichten Hieb mit Meißel und Hammer entfernen. In Europa sind schon zahlreiche Eisenbahnwerkstätten, Schiffswerften, Kesselabriken, Konstruktionswerkstätten, Apparate- und Brückenbauanstalten, Maschinenfabriken usw. mit diesem Spezial-Metenausbrenner ausgerüstet, die durch ihn ganz enorme Betriebssparnisse erzielt haben.

## Bücherverwart.

**Zur Erinnerungsfeste im Juli für die vorjährige Abtinnung in Masuren und Ermeland** erscheint soeben im Verlag Carl Reißner in Dresden ein Sammelwerk „Unser Masuren in Forschung und Dichtung“. Unser Masuren — mit welcher anderen Gefühlen wie vor Jahren, als die Zugehörigkeit Masurens zur deutschen Heimat uns allen noch als Selbstverständlichkeit erschien, sprechen wir heute diese Worte aus. Gerade zur rechten Zeit erscheint daher das Sammelwerk über Masuren, das Aufschluß gibt über alle bisher un beantworteten Fragen nach diesem uns-teuer gewordenen Land. Es erzählt von Masurens Geschichte, seiner Landschaft und seinen inorigen Volksstämmen, in die auch urwäldliche Volkslieder und Sagen Einblat gewöhren. Archaische und epische Beiträge der bekanntesten ostpreussischen Schriftsteller, wie Hermann Sudermann, Karl Bulcke, den Ektoronnels, Agnes Miegel u. a. geben ein Spiegelbild der masurenischen Seele, und daneben zeigen 24 Bilder die herrlichen Reize von Masurens träumerischen Seen und Wäldern.

## Wirtschaft, Politik und Philosophie.

Von Hans Marchwald.

Aus der Verteilung der körperlichen und geistigen Arbeit unter nichts als körperlich und nichts als geistig tätige Menschen stammte bis zur Revolution der Gesellschaftswissenschaften durch den Marxismus die Unterschätzung der Wirtschaft für den Entwicklungsengang der Geschichte. Ägyptische und indische Priester, grundbesitzende Weisheit Griechenlands, die sich ohne Erfahrung und Experimente Naturerkenntnis ergründeten, mittelalterliche Klosterbrüder und sonstige Scholastiker, bürgerliche Professoren, die sich bei ihren Studien in dicken Folianten die Hände nicht schmutzig zu machen brauchten, weil andere dafür sorgten, daß ihr Tischlein gedeckt war, merkten nicht, daß die materiellen Lebensbedingungen den Geist beherrschten, sondern bildeten sich ein, daß der Geist, mit dem sie „schöpferisch“ wirkten, als letzte Instanz treibende Kraft der Menschheit sei. Daß man auf sein materielles Wohl bedacht war, gehörte zu den blamablen Erbübeln unseres „alten Adam“, und als daß, worauf es ankam, galt der „Geist“, der des leiblichen Wohles entzauen konnte.

Mit dem Eintritt des Proletariats oder richtiger der Wissenschaft vom Proletariat in das Geistesleben mußte diese Auffassung schwinden. Sobald es Denker gab, die der vom Kapitalismus erzeugten proletarischen Bewegung theoretischen Ausdruck verliehen, sobald das Denken, Wollen und Handeln derer, die am meisten unter dem Joch der Ausbeutung dringender materieller Bedürfnisse litten, zum Objekt wissenschaftlicher Forschung wurde, mußten die Umstände, die die Art und Weise bedingen, in der die Menschen sich ihre Lebens- und Genußmittel schaffen, als die Grundlagen aller Menschheitsgeschichte erkannt werden.

Die Vermehrung der Produktion, die Ausnutzung der Werkkräfte, die Ersparnis an Rohlen, die Verbilligung der Düngrmittel, die planmäßige Ausnutzung aller uns verbliebenen Produktionsmittel, kann uns retten, und deshalb gebührt ohne weiteres dem Techniker, dem Erfinder, dem ökonomischen Organisator der Vorrang in der kommenden Geschichtsperspektive und der Wissenschaft vor der Wirtschaft die erste Stelle in jeder Arbeiterbewegung. Die Politik des Proletariats ist in erster Linie Wirtschaftspolitik; nicht die Produktion erhebender oder erhebender Ideen ohne materielle Wert ist die Aufgabe des brauchbaren Staatsmannes unserer Zeit, sondern praktische Politik leidet uns der, der uns Gebrauchswerte und Tauschwerte zu schaffen weiß, auf daß wir nicht noch mehr Schaden leiden — an unserer Seele.“

Über fast weiß für jeden, der nicht auf Summenrechnen kommt, ist es vom zu genießen pflegt oder seine Zeit mit der Beschäftigung mit dem Reichtum blauer Schatten der Unwirklichkeit totzuschlagen liebt, alle Kritik praktischer Vernunft mit der Beurteilung und Beschäftigung der Wirklichkeit beginnt, muß die Einseitigkeit nichts als ökonomischen Denkens durch philosophische Schulung bekämpft werden. Wie die Philosophie einer Zeit einer Klasse, einer Nation in deren materiellen Lebensbedingungen

wurzelt, so hat sie den praktischen Wert, den neben den egoistischen Trieben im Wirtschaftsleben mächtigen altruistischen Ansporn zu stiften und, wenn wirklich nicht die Frage nach dem Sinne des Lebens zu beantworten, so doch mindestens jedem zu erleichtern, seinem Leben einen Sinn zu geben, und speziell dem Proletariat, im Wirtschaftsleben gegen seine Klasse und gegen die Menschheit zu tun, was proletarische Klassenmoral ihm als „Pflicht“ gebietet.

Wenn einige Wirtschaftspolitiker in unserer Partei die Philosophie als „Rebensache“, als Sonntagsgeschäftsbefähigung unpraktischer Bücherwürmer abtun wollen, so machen sie aus ihrer Kraft eine Tugend, aus ihrem Mangel an Wissen einen Vorzug. Friedrich Engels, der nicht nur ein überragender Realpolitiker, ein scharfsinniger Rationalist, ein in aller Technik seiner Zeit bewandertes Kenner der Naturwissenschaften, sondern auch, wenn es darauf ankam, ein tüchtiger Organisator seines eigenen Privatbetriebes war, ist nicht ohne zureichenden Grund für die aufgeworfene, daß die deutsche Philosophie neben der Politik und dem Wirtschaftskampf die Quelle des wissenschaftlichen Sozialismus war. Die konsequente Anwendung der von Hegel übernommenen „dialektischen Methode“ des Fortschens, die alle zu erschöpfenden Dinge, Begriffe oder Vorgänge in ihrem Werden und Vergehen und in ihren Zusammenhängen untersucht, erleichterte den Ueberblick über die Zeitgeschichte und das, was im Werden war. Nur wenn das Proletariat sich in der Philosophie zurechtfindet, wird es einsehen, daß der Klassenkampf für das Proletariat zur kulturellen Hebung der ganzen Menschheit notwendig ist.

Als die Frankfurter Akademie der Arbeit in Vorbereitung war, waren ursprünglich als Pflichtfächer nur Rechtswissenschaft, Wirtschaftslehre und „das soziale Geistesleben“ (worunter nur Parlament, Parteien und Zeitungsbesen verstanden wurde) vorgesehen. Es gelang mir, die historisch-philosophische Schulung einzuführen. Hierbei kam es mir im wesentlichen auf dreierlei an, auf die formale Logik, auf die Probleme der Philosophie und auf die Geschichte der Philosophie. Daß man sehr wohl richtig denken kann, ohne eine Kenntnis von den Lehren der formalen Logik zu haben, daß es sogar höchst geniale Denker gibt, die sich nie mit dieser Wissenschaft beschäftigen, hindert nicht, daß die Denkfähigkeit durch die Erkenntnis der Denkformen und der Regeln, bei deren Befolgung nur richtige Resultate möglich sind, verstärkt wird. Da der Mensch mit Begriffen denkt, muß er sich auch Rechenschaft darüber ablegen, was Begriffe eigentlich sind.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in der Politik und daher auch in der Wirtschaft schwerer dadurch gehemmt werden, daß es uns nicht gelingen will, uns die erforderliche sozialistische Mehrheit zu schaffen, und daß die sozialistische Mehrheit bald genug da wäre, wenn sich nicht so viele Proletarier das Bedürfnis nach einer abgerundeten Weltanschauung von der Religion statt von der Philosophie herbringen ließen. Gewiß hat die Philosophie nicht gleich der sonstigen Religionen für die Frage nach der „Endursache“ und dem „Endzweck“ der Welt jene zähen Antworten be-

reit, wie Rabbi und Mönch in Heines „Diskussion“, jene „Zitate von Autoren, die man anerkennen muß“. Die Philosophie bietet vor allem — Prosa Leme, aber fast dadurch bündigt sie unerschöpfende Reichhaltigkeit im Urteil. Nach meiner Ansicht ergibt sich aus dem wissenschaftlichen Sozialismus ein gutes Stück Antwort auf die philosophischen Probleme, aber gleichviel, wieviel man mit Zustimmung, aber nicht die Unkenntnis der wesentlichsten philosophischen Probleme hindert, daß man in dem Sinne ein „gebildeter“ Mensch sein kann, in dem der Proletarier es sich zur Aufgabe machen muß, „gebildet“ zu sein. Das bürgerliche Bildungsideal liegt im Besitze von Kenntnissen, mit denen man „Examina summa cum laude“ („mit dem höchsten Lobe“) zu bestehen vermag. Das proletarische Bildungsideal liegt in einem solchen Verständnis von Natur und Gesellschaft, daß der einzelne dadurch imstande ist, mit nüchternen Erfassung jedes Tagewerks in Werkliat und Politik die Fähigkeit zu verknüpfen, nach Epinotz a 8 Weisung alles „unter dem Gesichtswinkel der Gerechtigkeit“ zu betrachten. Daß und warum über die „Realität der Außenwelt“ nachgedacht wurde, daß seit Kant die Auffassung erblüht ist, wir könnten die Dinge, wie sie „an sich“ sind, und nicht nur unsere Beziehungen zu den Dingen erkennen, warum die Welt von manchen Denkern als unsere „Vorstellung“ aufgefaßt wurde, worin das Problem der Beziehungen von Gedanken und Denkforgan, von „Seele“ und Welt liegen, muß man wissen, wenn man in der Orientierung über die Erscheinungen der Welt über die erbärmlichste Klauheit hinauskommen will. Jedes Verständnis für den wissenschaftlichen Sozialismus fehlt dem, der von den Beziehungen der Gesellschaft Philosophie zum Marxismus nichts weiß.

Die Geschichte der Philosophie hat die „Akademie der Arbeit“ sachgemäß nicht als besonders hoch angesehen, sondern unter der Rubrik „Das Werden der Gesellschaft“ mit der Geschichte der Wirtschaft und der Staaten vereinigt. Dedeß Aneinanderreihen philosophischer Auffassungen, etwa von Thales von Milet bis Albert Einstein, wie es die Lehrbücher der Geschichte der Philosophie belieben, ist allerdings für Proletarier wertlos. Wo mehr Zeit als an der „Akademie der Arbeit“ vorhanden ist, wird die Geschichte der Philosophie getrennt von der Wirtschafts- und Staatengeschichte vorgetragen werden müssen, aber doch im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Verhältnissen, als deren ideologischer Ueberbau und Spiegel sich in letzter Instanz gleich aller intellektuellen Geschichte auch jede Philosophie darstellt.

Zu den dialektischen „Widerprüchen“ in der proletarischen Bewegung gehören die Klassenkampfidee und die demokratische Achtung vor den Rechten jedes Menschen, der proletarische Klassenegoismus und die universale Eingabe an die ganze Menschheit. Werden die sozialistischen Proletarier philosophisch geschult sein, dann würden sie nicht annehmen können, daß die eine Seite dieser „Widerprüchlichen“ Erscheinung beseitigt werden müsse. Lumpenproletarische Rohheit wird durch Philosophie nicht gebändigt, aber die Philosophie entscheidet alle lumpenproletarische Rohheit ihres Heilgensterns.



**Vermischtes.**

**Das leichteste Holz.** Als das leichteste Holz galt bisher die Korkrinde. Die vielseitige Verwendung des Korkes war jedoch nicht allein durch die große Leichtigkeit, sondern hauptsächlich durch seine Elastizität bedingt. Das Holz des Lössbaumes (Cochinia) ist noch leichter als Kork und hat letzterem gegenüber noch den Vorzug des größeren Raumgewichtes, wodurch die Zubereitungsarbeiten erheblich erleichtert wird. Im Botanischen Garten in St. Louis hat man, wie R. Meisch im „Weltmarkt“ schreibt, die Eigenschaften des bisher wenig beachteten Lössholzes näher untersucht und eine ziemlich vielseitige Verwendbarkeit ermittelt. Das Ergebnis hat infolge seiner Interesse, als das Gewächs (Löss) auf die tropische Zone beschränkt, doch infolge des schnellen Wachstums sehr reichlich vorhanden ist. Die durch die Eigenschaften des Lössholzes bedingten Verwendungsmöglichkeiten sind, so schreibt die „Umschau in Wissenschaft und Technik“ Frankfurt a. M. vollständig erprobt. Die ungewöhnliche Leichtigkeit ist durch eine lose Struktur bedingt. Die ungewöhnliche Weichheit ist durch eine lose Struktur bedingt. Die ungewöhnliche Weichheit ist durch eine lose Struktur bedingt. Die ungewöhnliche Weichheit ist durch eine lose Struktur bedingt.

eines Sommertages 6 Stunden. Die Ausbeute der Kohle beträgt gegenwärtig das hauptsächlichste Verwendungsgebiet des Balsa-holzes.

**Kohle als Nahrungsmittel.** Das man Kohle auch essen kann, erscheint uns als ein ganz absurder Gedanke, und doch hat die deutsche Wissenschaft während des Krieges auch diese Aufgabe gelöst. Diese erstaunliche Tatsache, die auch bei uns wenig bekannt geworden ist, teilt Reg. Ruch in einem Aufsatz der „Daily News“ englischen Lesern mit. Obwohl man sich damit vertraut gemacht hat, daß aus der Kohle Jod und Kalksalze, Kopfschmerzmittel und Desinfektionsstoffe hergestellt werden können, so wird man sich doch nicht vorstellen können, daß Kohle auch zu einem wohlschmeckenden und nährstoffreichen Nahrungsmittel verarbeitet werden kann. Und doch haben die Deutschen dies während des Krieges fertiggebracht, als der Getreidemangel sie zu allen möglichen Versuchen trieb. Tatsächlich kam der Chemiker jetzt im Laboratorium aus Kohle Margarine machen, und wenn diese Produktion noch nicht im großen Maßstab aufgenommen ist, so liegt dies nur daran, daß die Herstellung noch zu teuer ist und die Kohle-Margarine sich doch nicht mit den Produkten aus pflanzlichen Ölen und tierischen Fetten messen kann. Der Weg, auf dem die Chemie dieses Wunderwerk vollbracht hat, ist verhältnismäßig einfach. Vom Kohlenkies, der aus gewissen Arten der Kohle, besonders denen des Ruhrgebietes, gewonnen wird, läßt sich ein mineralisches Öl erzielen. Durch einen Vorgang chemischer Oxidation gibt dieses Öl und die Fettsäuren, die zur Bereitung Milch läßt sich dann leicht eine wohlschmeckende und nahrhafte Margarine herstellen. Die Deutschen haben nun nicht, wie bei uns gefabelt wurde, in größeren Mengen Margarine hergestellt, aber sie haben Kohle in weitem Umfange für diese Seifenfabrikation be-

nutzt, denn Seife war ja damals auch sehr knapp. Vielleicht kommt es in Zukunft noch einmal dahin, daß wir die Kohle, die ja schon im 19. wichtiger Lebensbedarf unserer Wirtschaft ist, auch als Nahrungsmittel benutzen. Aber gegenwärtig herrscht ja auch vielfach Kohlenmangel, und wir haben glücklicherweise noch jene natürlichen Stoffe, die sich besser für unsere Nahrung eignen.

**Kunst und Wissen.**

**Eine kommunistische Orient-Universität in Moskau.**  
O. S. In Moskau ist eine kommunistische Universität der Westlichen des Orients eröffnet worden, deren Zweck die Ausbildung kommunistischer Agitatoren und Instrukteure für die Völkervölkerung ganz Asiens ist. Der Unterricht soll möglichst in der Muttersprache der betreffenden Studenten erteilt werden; da es aber derzeit noch an Lehrern fehlt, sind vorläufig folgende Kurse vorgesehen: in russischer Sprache für die Völker Sibiriens, in englischer Sprache für Chinesen, Japaner und Indier, ferner in türkischer, persischer und mongolischer (für Kalimanden und Akyfen), in armenischer, georgischer Sprache und in weiteren sechs Sprachen für die Bergvölker des Kaukasus. Die Dauer des Unterrichts ist auf sechs Monate festgesetzt. Die Studenten sollen wie Jünger der Obersten Militärschule verpflegt werden.

**BORG CIGARETTEN**  
für Qualitäts-Raucher

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Borge, für den Danziger Nachrichten und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, beide in Danzig; für die Inserate Bruno Gwartz in Oliva. Druck und Verlag von J. Gehl u. Co. Danzig.

**Varieté Wintergarten**  
Telephon 1925, Beginn 7:30 Uhr  
Direktion: Arthur Löwinski  
**Ein Schlager**  
ersten Ranges ist das gesamte Jull-Programm  
Beifall ohne Ende!  
„FIRE“ Kurt Eric  
Kunst- und Xylophonwunder  
Müller-Shadow-Quartett  
in seiner Szene: „Ein Abend am Rhein“  
**Eine Dichterschlacht**  
zwischen den hoch. Improvisatoren  
Paul Fournier u. Maximil. Biederer  
**Klein-Familie**  
Komische musikalische Kunstschüler  
**Hartenstein**  
mit seinem Ensemble  
Vordere Reihe u. Bar Stimmungs-  
Räume; Tische u. Bar Tanzel.  
Vorverkauf täglich im Theaterbüro  
Wintergarten ununterbrochen und  
Domnagass, Langgasse, wochentags  
10-5 Uhr und Sonntags  
11-1 Uhr (1644)

**Lichtbild-Theater Apollo**  
III. Damm 2, 1643  
Spielplan vom 6. bis 8. Juli 1921  
**Die Diamantfalle**  
Kriminalroman in 5 Akten  
Hauptrolle: Mia Pankow  
**Der unheimliche Chinese**  
Sensationsfilm in ungeheurer Spannung in  
6 Akten mit Fred Stranz.  
Grosse Lustspiel-Einlage.

**Gedania-Theater**  
Schlesseldamm 53/55  
Ab heute nur bis einschli. Sonnabend!  
Der große Spielplan!  
Das große Monumental-Film-Werk!  
**Das Götzenbild der Wahrheit**  
in 6 inhaltsreichen, tragischen Akten. Hauptdarsteller:  
Ressel Orta, Erna Bogner, Fritz Achterberg,  
Magnus Stifter, Eduard v. Winterstein.  
„Das Abenteuer“  
auf der Store Strandstraße 7  
Detektiv-Sensations-Schauspiel in 3 großen Akten.  
Film Fox (Detektiv) . . . . . Heinrich Schroth.

**Robert Ehmann**  
Altstadtkircher Graben 3  
neben der Tabakfabrik von M. A. Hassel.  
**Prima Kammgarn-Wolle 4**  
Lage 50 Gramm . . . . . 6.30, 5.50, 4.40  
**Vier Knaben-Anzüge**  
Reine Wolle mit Zwirnkatte. 90.40  
Eigene Fabrikat in 10 Größen von 4 bis 12

**Bahn-Kranke**  
brauchen nicht lange zu warten und werden möglichst gleich nach ihrem Kommen behandelt. Neue Gebisse auf Wunsch bis 24 Std. Umarbeitungen und Reparaturen werden mögl. am selben Tage angefertigt. Goldbrücken, Kronen u. in la Gold. Garantie für Brauchbarkeit. Sehr schonende, möglichst schmerzlose Behandlung. Dank schreiben über schmerzloses Zahnziehen. Niedrige Kostenberechnung. Sprechzeit 8-7, Sonntags 9-12.  
**Institut für Zahnleidende**  
Pfefferstadt 71  
Telefon 2321

**Stroh-Panama-Velour-Filz-Hüte**  
für Damen und Herren  
werden in unserer eigenen Fabrik nach neuesten Formen bei sorgfältigster Ausführung in kürzester Zeit  
**umgepreßt,**  
gewaschen und gefärbt.  
**Stroh- und Filzhut-Fabrik**  
**Hut-Bazar zum Strauß**  
Annahmestelle  
nur Lawandengasse Nr. 6-7.  
(gegenüber der Markthalle). (1638)

**Sämtliche Bände**  
der  
**Arbeiter-Gesundheitsbibliothek**  
wieder vorrätig.  
**Buchhandlung „Volkswacht“**  
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

**Danziger Glossen**  
Heft 1 . . . . . Mk. 1.50  
Heft 2 „Der Aethelst“ „ 2.50  
Heft 3 . . . . . „ 1.50  
zu haben in der  
**Buchhandlung Volkswacht**  
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

**Fahrräder**  
prima Gummibereifungen,  
nur beste Qualität zu den  
billigsten Tagespreisen.  
Großes Lager in  
Erfolg- u. Substitutions.  
**Reparaturen**  
sachgemäß, schnell u. billig.  
Danziger Fahrrad-Ges.  
Röhl & Haldenreich,  
4441 Breitgasse 55.  
Ein gut erhaltener  
Kinder-Sportfahrradwagen  
klappbar, f. 150.00 zu verk.  
Nierkalewski, Schiffs-  
Karlshaus Str. 105 II. (1)

**Buchdruckerei Volkswacht, J. Gehl & Co., Am Spendhaus 6**

Sämtliche  
Geschäfts- und Familien-  
**DRUCKSACHEN**  
Massenaufgaben in Rotationsdruck  
in kürzester Frist

**Buchhandlungen: Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32**